

1865

Wie ist Plato's Protagoras aufzufassen?

Karl Meinardus

[Let us know how access to this document benefits you.](#)

Follow this and additional works at: <http://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks>



Part of the [Ancient Philosophy Commons](#)

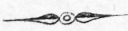
Custom Citation

Meinardus, Karl. 1865. Wie ist Plato's Protagoras aufzufassen? Oldenburg: G. Stalling.

This paper is posted at Scholarship, Research, and Creative Work at Bryn Mawr College. <http://repository.brynmawr.edu/digitizedbooks/46>

For more information, please contact repository@brynmawr.edu.

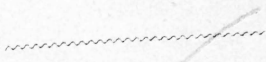
9
Gymnasium zu Oldenburg.



Programm

zum Oster-Examen 1865.

Inhalt: Wie ist Plato's Protagoras aufzufassen? Von Collab. Dr. Meinardus.
Schulbericht. Von Director Bartelmann.



Oldenburg.

Schnellpressendruck von Gerhard Stalling.

1865.

Wie ist Plato's Protagoras aufzufassen?

Dies ist eine der zahlreichen platonischen Fragen, welche eine Menge sehr verschiedener Antworten gefunden haben. In einem neuern Werke heißt es über Phädrus*): „Der Fluß der Ansichten ist ein dermaßen heraklitischer, daß nicht zwei übereinkommen, keine zu einer einigermaßen allgemeinen Geltung gelangen kann.“ Das paßt völlig auch auf die genannte Frage.

In einem Punkte jedoch herrscht in Betreff des Protagoras eine bemerkenswerthe Uebereinstimmung: daß derselbe ein bedeutendes Kunstwerk sei. Einer der namhaftesten jetzigen Erklärer Plato's, Steinhart**) z. B. sagt: „Die meisterhafte architektonische Anlage und Anordnung des Dialogs und die ebenso reiche und mannichfaltige als symmetrische Gliederung seiner Theile, die üppige Fülle des dramatischen und mimischen Schmucks und die plastische Kraft der Darstellung, . . . die geschlossene Einheit der rasch sich bewegenden und lebendig fortschreitenden Handlung, endlich die über dem Ganzen ruhende Harmonie . . . reihen diesen Dialog den vollendetsten Kunstwerken aller Zeiten an.“ Ja in der neuesten Monographie über Protagoras von R. Schöne ist auf Grund dieser künstlerischen Vollendung behauptet worden, der Protagoras gehöre zu den reifsten und spätesten platonischen Werken, sofern er mit dem Symposion den „stilistisch-dramatischen Höhepunkt“ bezeichne. — Sonst pflegt bekanntlich dies Werk eben wegen seiner

*) Volquardsen Platons Phädrus. S. 1.

**) Einleitung zu Hier. Müllers Uebersetzung des Protagoras in „Platons sämmtl. Werke übers.“ 10. I. S. 399 f.

künstlerischen Richtung als ein frühes betrachtet zu werden und findet wegen seiner Form nicht selten scharfen Tadel. Ein Hauptvertreter dieser Auffassung ist Zeller, ohne Zweifel ein Platonist ersten Ranges. Trotz alledem aber kann auch er nicht umhin, die „künstlerische Meisterchaft“ an unserem Dialoge zu rühmen. *)

Wenn Schleiermacher **) äußert, der Protagoras sei „ein ziemlich verwickeltes und vielleicht nicht eben so gründlich verstandenes, als vielfach gepriesenes Gespräch,“ so hat es also mit dem Preisen, welches, wie das Angedeutete zeigt, von den verschiedensten Standpunkten so gut wie einstimmig ausgeht, bis jetzt seine Richtigkeit. Wegen des gründlichen Verständnisses hat Schleiermacher selbst trefflich gearbeitet, und eine große Anzahl von Gelehrten hat seitdem ihr Bestes gethan, um ihm ergänzend oder berichtend oder wie sonst nachzukommen. Das Resultat aber ist ein äußerst buntes; und hier sind wir auf dem Felde angelangt, auf welches Volquardsens Worte volle Anwendung finden.

So verschiedenartige und zahlreiche Meinungen nun aber auch über das rechte Verständniß und die richtige Auffassung des platonischen Protagoras laut geworden sind, so lassen sie sich doch im allgemeinen mit Zeller ***) so gruppiren, daß die einen den Zweck des Werks als einen materialen, die andern als einen formalen bestimmen. Dazu möchte ich als dritte Gruppe die nirgends fehlenden Vermittler fügen.

Die „Materialen“ suchen als Hauptsache in unserm Dialog ein bestimmtes Stück des sokratisch-platonischen Systems, welches sich in die Resultate der übrigen Dialoge organisch einreihen lasse, so daß es ein integrierendes Stück des Ganzen bilde. Zu ihnen gehört von den Neueren im wesentlichen schon Zeller, dann Eusemihl ****), der für die platonischen Forschungen zu

*) Philosophie der Griechen II. 1. S. 339 (2. Aufl.).

**) Platons Werke I. S. 222. (2. Aufl.).

***) Platonische Studien S. 161. Anm. 1.

****) Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie I. S. 55 ff.

früh verstorbene Deuschle in seiner teubnerschen Schulausgabe (Einleitung), Steinhart u. a.

Der letztgenannte sagt z. B., der Protagoras habe den Zweck „die Hauptsätze der platonischen Tugendlehre gegen die Angriffe ihrer Gegner zu vertheidigen.“*) „Die Entwicklung des Tugendbegriffs nach seinen verschiedenen Seiten ist die Aufgabe dieses Dialogs, und wenn die in demselben vorkommenden gesprächsweisen Entwicklungen des Sokrates dazu bestimmt sind, den Weg anzudeuten, der zu jenem Ziele führt, so sollen die zusammenhängenden Reden des Sophisten außerdem, daß sie überhaupt warnende Beispiele falscher Methoden bei Aufsuchung höherer Wahrheiten sind, noch ganz besonders auf gewisse Abwege hinweisen, auf welche Jeder, der über das Wesen der Tugend denken und lehren will, immer gerathen wird, so lange er nicht von einem festen und unerschütterlichen Grundsatz ausgeht.“ (a. a. D. S. 399. 410.). Die letztere Seite bezeichnet Steinhart auch noch allgemeiner als „künstlerischen Zweck“ und bestimmt sie näher dahin, Plato gebe damit „ein Gesamtbild verschiedener falscher das Leben der Athener verwirrender Richtungen.“ (S. 410) Dabei bleibt, wie auch schon die Unbestimmtheit in den Bezeichnungen darthut, die wissenschaftliche Frage eben die durchaus herrschende.

Diese Auffassung leidet entschieden an großen Schwierigkeiten, die theilweise schon Schleiermacher vortrefflich entwickelt. Er nennt sie „allzusehr auf die reale Ausbeute begierig;“ aus einem solchen Gesichtspunkte seien manche Theile des Gesprächs gar nicht zu erklären; selbst dasjenige, was sich näher auf die angeblieben Hauptfragen beziehe, schreite nicht fort, sondern hebe auf eine wunderliche Art immer wieder von vorn und fast von fern an. „Ja um es mit einem Wort zu sagen, heißt es schließlich, wie könnte eine Untersuchung der Hauptzweck des Ganzen sein, von welcher am Ende desselben**) ironisch zwar auf der

*) Eusemius behauptet gar: der Mittelpunkt des Werks sei „die Entwicklung eines Systems der Ethik.“ S. 56.

**) s. Protag. p. 361. A.—D.

einen Seite, aber auch sehr wahr auf der andern gesagt wird, sie sei, nemlich um sie zur Entscheidung zu bringen, schlecht und verkehrt genug geführt worden?“ Neuerdings macht Munk*) fernere treffende Einwendungen gegen die materiale Auffassung; namentlich bemerkt er mit Recht, Protagoras enthalte nicht sowohl eine Tugendlehre, als „eine ziemlich oberflächliche Anwendung des Grundprincips der sokratischen Ethik, daß Tugend Wissen sei, auf einzelne Tugenden.“

Auch die Vertreter dieses Standpunkts selbst können nicht umhin, von den Schwierigkeiten, welche ihre Auffassung drückt, Zeugniß abzulegen. Susenmihl spricht wiederholt von abgebrochenen, springenden Uebergängen; der propädeutische Charakter des Werks sei es, welcher derartiger Uebergänge bedürfe, zum Theil aber auch darin beruhe, daß Plato sich seines Gegenstandes noch nicht ganz mächtig fühle. Ebenso findet Steinhart wie die Mehrzahl der Erklärer seit Hermann, daß im Protagoras Plato noch durchaus auf rein sokratischem Boden stehe, also, wie die Meisten hinzufügen, sein eigenes Princip noch nicht völlig gefunden habe. Ja selbst wo Sokrates die einzelnen Tugenden mit einander vergleicht und alle als wesentliche Elemente desselben Begriffs nachweist, wo er also doch in richtig sokratischer Manier operirt, findet Steinhart sein Verfahren „noch etwas äußerlich“ (S. 413 f.), was sich mit der „gewissermaßen abschließenden Darstellung der sokratischen Ethik,“ die der Protagoras nach demselben Gelehrten enthält (S. 429), recht schlecht vertragen will. Gerade so wenig stimmt dazu „die so überwiegend indirecte, hypothetische und zum Theil *κατ' ὀρθράτων* geführte Art des Beweises,“ welche Niemand gerade im Protagoras ableugnen kann. (Vgl. Ribbing genetische Darstellung der platonischen Ideenlehre II. S. 104.) Charakteristisch ist auch die Art, wie diese Ausleger den Schluß des Werks behandeln, aus dem Schleiermacher, wie gesagt, einen Haupteinwand gegen ihre Auffassung herleitet. Der Schluß erinnert nach Steinhart „an manche

*) Die natürliche Ordnung der platonischen Schriften. S. 91.

ähnliche Schlußwendungen in den frühern Gesprächen; aber wie dort so finden wir auch hier den wahren Ertrag der Untersuchung nicht in einem letzten Wort ausgesprochen, sondern im ganzen Lauf des Gesprächs zerstreut und oft in versteckten Andeutungen sich verbergend.“ (S. 417). Wie sich dies mit einer unbefangnen Lesung des Schlusses, der doch so klar und entschieden Rückblick auf das Ganze ist und Summe der Hauptverhandlungen, — wie es sich vollends mit der gerühmten dramatischen Meisterschaft (s. o.) vereinigen läßt, gestehe ich nicht zu begreifen. Noch weniger würde der Protagoras das Lob der künstlerischen Vollkommenheit verdienen, wenn es mit der „Masse des mimischen Beiwerks,“ welches von Seiten der „materialen“ Auffassung in dem Werke gefunden wird (s. z. B. Zeller II. 1. S. 339) und im günstigsten Fall „nur als wirksamstes Mittel“ angesehen wird zur Darstellung des philosophischen Hauptzwecks (Steinhart S. 410), seine Richtigkeit hätte, und daß dies Beiwerk „mit der Magerkeit des philosophischen Inhalts in keinem Verhältniß stehe;“ Vorwürfe einer Menge von Gelehrten, welche doch um so schwerer sind, wenn eben der so „magere philosophische Inhalt“ dennoch den Mittelpunkt und die Hauptsache des Werkes bilden soll.

Bei dieser Lage der Dinge ist es sehr natürlich, daß sich neben der materialen auch die formale Auffassung des Protagoras geltend gemacht hat. Zum Theil freilich in recht äußerlicher Weise, in früheren Zeiten. Denn daß z. B. Plato durch dies Werk nur eine Probe von seiner Meisterschaft in der Behandlung der Ironie habe geben wollen und dergleichen, hat nach Schleiermachers Vertiefung der platonischen Studien Niemand mehr vorzubringen gewagt. Schleiermacher selbst aber erklärt den Zweck des Protagoras in überwiegend formaler Weise dahin: „im Gegensatz gegen alle sophistischen Formen, die daher auch alle vorkommen, selbst das Commentiren über Stellen der Dichter nicht ausgenommen, die sokratische Gesprächsform als die eigenthümliche Form jeder echt philosophischen Mittheilung die lobpreisend und verherrlichend zu verkünden.“ (S. 228). Natürlich wird auch der „wissenschaftliche Gehalt“ nicht in Abrede ge-

stellt, aber nicht als ein systematisches Ganze gefaßt, sondern mehr in seinen Einzelheiten gewürdigt und diese zu Mitteln für jenen Hauptzweck herabgesetzt. (S. 232 f.). Ähnlich, nur zum Theil noch mehr äußerlich, Andre, namentlich Stallbaum. Als Zweck des Werks gilt hier der Nachweis, daß die Methode der Sophisten schlecht und unzureichend sei; daß die Verhandlungen sich um die Tugend drehen, glaubt man, gechehe, weil sich gerade daran jener Nachweis am besten führen lasse.

Umfassender ist die Bedeutung des Protagoras nach folgenden der materialen Auffassung sich zuneigenden Erklärungen: Sauppe (Schulausgabe S. 24.) urtheilt über die zwei verschiedenen Richtungen der Auslegung dahin: „Wenn wir ruhig die Ausdehnung der Theile ins Auge fassen, die sich nur mit der Darstellung der Methode der Sophisten beschäftigen, wie dieselbe bloß auf äußerlichen Schein und Beifall berechnet ist, — nicht durch strenges und geordnetes Denken nach Klarheit der Begriffe ringt, — den Geist nur durch geistreiches Spiel zu blenden, nicht ruhige Ueberzeugung zu wirken geeignet ist, — so müssen wir doch die polemische und negative Seite als die vorwiegende anerkennen. Wir werden deshalb als Bestimmung des Dialogs die Darlegung und Widerlegung der leeren und verkehrten Tugendlehre der Sophisten nach Form und Inhalt zu erkennen haben.“ — Nach Munk ist der Zweck der ganzen Dialogenreihe Plato's, „ein Lebensgemälde des Sokrates in mehreren sich an einander reihenden Szenen zu geben;“ darunter ist der Protagoras derjenige Dialog, welcher die Eröffnung des Kampfes schildert gegen die Sophisten und Alle, die sich weise dünkten, ohne es zu sein; und seine Tendenz ist „die Gegenüberstellung der falschen und der wahren Weisheit ihrem Inhalt und ihrer Form nach.“ (S. 84 f.) (Auf Munk komme ich noch zurück.) — Hermann (Geschichte und System des Platonismus. I. S. 457) wendet die Sache so, daß hier der scheinwissenschaftlichen Hohlheit anmaßlicher Tugendlehrer die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Tugend dergestalt entgegengesetzt werde, daß die Widersprüche und Lächerlichkeiten jener in die positive

Rechtfertigung dieser umschlagen müssen, wodurch dann schließlich der Unterricht des Sokrates gegen den der Sophisten empfohlen werden solle.

Der Haupteinwand, der sich gegen die formale Auffassung erhebt, geht dahin, daß, wie es gerade bei denjenigen platonischen Dialogen, die durch ihre künstlerische Vollendung vor den übrigen hervortreten, wohl zu geschehen pflege, der Gedankengang nicht gehörig gewürdigt werde. (Steinhart S. 409.) Auch dürfe die „Methode“ nicht so isolirt, vielmehr müsse „die sokratische Forschung stets in Verbindung mit ihrem realen Objecte gedacht werden,“ welches aber auf Plato's dermaligem Standpunkte noch allein die Ethik darstelle.“ (Sussemihl S. 56).

Man sieht, wie der ersten Ansicht die Vernachlässigung der Form, so wird dieser die des Inhalts vorgeworfen. Und manche Anhänger der letzteren werden sich durch die angedeuteten Ausstellungen getroffen fühlen müssen, so gut wie umgekehrt. Für den Nachweis der künstlerischen Meisterschaft ist auch von den „Formalen“ Befriedigendes überhaupt nicht geleistet worden.

Ich zählte oben als dritte Richtung die der Vermittlung. Diese wird schon dadurch vorbereitet, daß auf jener Seite z. B. Steinhart der künstlerischen Einkleidung eine gewisse Nothwendigkeit für den Zusammenhang einräumt, auf dieser aber von Widerlegung nicht bloß der Form, sondern auch des Inhalts der Sophistik, von Gegenüberstellung der falschen und wahren Weisheit, von wissenschaftlicher Betrachtungsweise der Tugend und positiver Rechtfertigung derselben die Rede ist.

Noch weiter sind in der vermittelnden Richtung Andere gegangen, indem sie, so gut es passen wollte, beiden Seiten gleichermaßen gerecht zu werden strebten. Dahin möchte ich den schon genannten Ribbing rechnen. (II. S. 102 ff.) Dieser gibt Schleiermacher Recht, wenn er dem Protagoras und verwandten Dialogen eine im Verhältniß zu der platonischen Philosophie im ganzen vorzugsweise formelle Bedeutung beilegt, „nur daß man zugleich erwägen muß, daß die ethischen Sätze und Lehren, durch welche die formellen Untersuchungen und Bestimmungen des Wissens

und der wissenschaftlichen Methode gewöhnlich anschaulich gemacht und im Beispiel dargestellt werden, überdies auch eine auf der Basis des Sokratismus analytisch entwickelte Ethik darstellen und eben daher nur in Folge einer auf vorgefaßten Meinungen beruhenden Einseitigkeit der Betrachtung als bloßes Mittel der Darstellung der methodologischen Sätze und als die ersten besten Beispiele derselben betrachtet werden können.“ Es ist also aller Grund vorhanden, eben in diesen ethischen Sätzen „die zweite eigenthümliche Inhaltsbestimmung (neben der vorher angegebenen) des Dialogs zu erblicken.“ Beide Seiten aber weisen auf eine rationelle Auffassung der Natur der Seele und der Entstehung der Erkenntniß, worin sie „in gewisser Weise“ ihren „Einheitspunkt“ haben. — In ähnlicher Art nimmt die Wiener Schulausgabe von Ed. Jahn so zu sagen zwei Thema's des Protagoras an. „Die Frage, ist die ἀρετή ein διδακτόν oder ein μὴ διδακτόν zeigt sich (S. XXII.) als das Grundthema des Protagoras.“ Dadurch aber ist dessen Inhalt noch nicht erschöpft: auch im Protagoras, wie in andern Dialogen „bildet die Bekämpfung der Sophisten einen Hauptzweck des Dialogs, und zwar werden sie zunächst auf dem angemessenen Felde des Tugendlehrens in ihrer ganzen Nichtigkeit bloßgestellt.“ (S. XXVIII). Durch letzteren Zusatz wird eine Einheit in die zwei Thema's zu bringen versucht, abgeschwächt freilich durch das „zunächst,“ noch mehr aber durch die Bemerkung auf S. XXIX.: „Auch Aufschlüsse über die Sophisten bilden theilweise (!) den Inhalt des Protagoras.“ — Ribbing's Einheitspunkt ist ebenfalls wenig geeignet, irgend als der einigende Mittelpunkt des ganzen Werks aufzutreten. Die als solche von ihm bezeichnete Seite tritt doch im Protagoras außerordentlich wenig bestimmt hervor, wenn sie auch als ein principieller Grundgedanke der verschiedenen Erörterungen betrachtet werden muß. Ohne Zweifel ist dies der Anlaß der von Ribbing selbst seiner Behauptung hinzugefügten Limitation: „in gewisser Weise.“

Fehlt es aber an einem solchen Einheitspunkte für die zwei sich gegenüberstehenden Seiten, so müßte man, falls diese Ver-

mittler Recht hätten, dem Werke mindestens eine sehr mangelhafte Composition nachsagen, denn es müßte dann in ihm das Interesse des Lesers fortwährend getheilt und hin und her gezogen werden, und es wäre unmöglich, wenngleich Jahn (S. XXVII.) es behauptet, daß beide Zwecke „zugleich ohne gegenseitige Störung erreicht würden.“ Muß doch dieser Herausgeber unmittelbar nachher selbst „Vieles“ im Protagoras namhaft machen, „was nur von Sophistik im allgemeinen handelt und zum eigentlichen Gegenstand der Erörterung wenig oder gar nicht gehört.“ Nun, das ist doch wohl, wenn irgend Etwas, eine „Störung“! Auch Ribbing zeigt durch die Wiederholung des zellerischen Vorwurfs von „einer Art“ Ueberfluß an „dramatischem Reichthum und scenischem und formellem Apparate“ im Vergleich mit dem „reellen“ wissenschaftlichen Gewinn, daß sein Einheitspunkt ihm zu einer einheitlichen Auffassung des Ganzen und seiner Theile nicht verholffen hat.

Und dies, meine ich, stellt sich überhaupt als ein Hauptmangel aller angeführten Auffassungen heraus*), daß sie nicht vermögen, die verschiedenen Seiten unsres Dialogs zu einer Einheit zusammen zu fassen durch Aufstellung eines das Ganze wie die Einzelheiten beherrschenden Mittelpunktes. Dadurch sind sie dann gezwungen, entweder zu unhaltbaren Auskunftsmitteln zu greifen, oder die von ihnen selbst fast allseitig dem Protagoras nachgerühmte Eigenschaft eines bedeutenden Kunstwerks fallen zu lassen.

So wenig nun das Eine wie das Andere genügen kann, so gewiß wird jeder neue Leser des Protagoras im Vertrauen auf die Genialität des Verfassers geneigt sein, die vorgeblichen Mängel nicht ihm, sondern der Auffassung der Ausleger Schuld zu geben und immer aufs neue den Versuch zu wagen, in seiner Weise sich das Verständniß dieses so überaus anziehenden Dialogs zu eröffnen. Was mich betrifft, so hat mich dabei der Eindruck seines künstlerischen Charakters, dessen Anerkennung ja auch unter allen den verschiedenen Beurtheilungen und Auffassungen fast als das einzige Feste, so ziemlich allgemein Aner-

*) Weiteres zur Kritik derselben s. u.

kannte uns entgegen getreten ist, — vor allem bestimmt, und ich habe im Folgenden unternommen, einmal aus diesem Gesichtspunkt, aus dem des Kunstwerks nemlich, die Sache zu betrachten. Daß derselbe berechtigt ist, wird wohl schwerlich bestritten werden können. So wenig auch für ein modernes philosophisches Werk diese Betrachtungsweise passen würde, so begründet, ja nothwendig ist sie bei Plato. Denn nicht nur, daß er nach gutbeglaubigter Ueberlieferung zu Anfang Dichter war, ehe er Philosoph wurde; — die Dichternatur hat ihn sein Leben lang nicht verlassen; durch sie erklärt sich die Grundrichtung seines Systems, und lösen sich eine ganze Anzahl der vielen scheinbaren Räthsel, die dem Leser in seinen Werken entgegentreten. Ich würde natürlich sehr Unrecht thun, wenn ich behaupten wollte, dies sei eine neue Entdeckung: es ist ja wohl im allgemeinen den Auslegern nie entgangen. Aber ich glaube, daß es bei ihnen fast überall noch mehr hervorgehoben werden könnte. Man würde, wie mir scheint, hier den Schlüssel finden nicht bloß für den hochidealistischen Charakter, sowie für die praktische Grundlage des ganzen Systems, wonach wahre Philosophie identisch ist mit vollendeter Sittlichkeit, sondern auch für die hauptsächlichsten Einzelheiten. Daß z. B. die sokratischen Begriffe bei Plato zu transcendenten Ideen und diese zu einer Ideenwelt sich gestalten, daß ihr die Materie als unüberwunden gegenübersteht, daß die Menschenseelen dies eigenthümliche Verhältniß zu beiden haben, daß und wie der *ἔργος* sie zu der verlorenen Wahrheit und Seligkeit zurückführt, daß der *ἀγαθός* und der *καλός* fast untrennbar zusammenfließen, daß die *ἀρετή* der *ἐπιστήμη* gleich gesetzt wird, daß nur der Philosoph Herrscher des Staates sein kann, daß überhaupt im Staate „die verschiedenen politischen Thätigkeiten an eben so viele Stände vertheilt werden“ (vgl. Zeller II, 1 S. 584), alles dies würde von der genannten poetischen Grundrichtung des Philosophen aus noch besser verstanden werden können, als es vielfach der Fall ist; geschweige denn die vielbesprochenen Eigenthümlichkeiten der platonischen Form: der Dialog, die Rolle des Sokrates, der Mythos, die scheinbar unvollständigen Schlüsse,

das Abspringende in der Dialektik, die Episoden, die Scenerien u. s. w. In allen diesen Dingen macht sich überall der dichterische Geist geltend, der zumal als hellenischer das Wahre nicht in abstracto auffassen mag und kann, sondern ihm überall das Schöne zugesellt und das zwar in möglichst concreter, anschaulicher, greifbarer, körperlicher, mit einem Wort in plastischer Gestalt. Somit ist es höchst ungründlich, sich vorzustellen, Plato hätte allenfalls auch eine andre mehr prosaische Darstellungsform wählen können. Das wäre gerade so, als wollte man behaupten, Herodot hätte etwa im Stile des Thukydides schreiben können. Wenn irgend, so ist bei diesen Schriftstellern der Stil und der Mensch eins, ihre dichterische Anschauungs- und Darstellungsweise unzertrennlich von ihrem innersten Wesen. Ja das ganze platonische System wäre ohne diese Grundstimmung des Philosophen gar nicht denkbar.

Bekanntlich ist nun in Hinsicht des künstlerischen Charakters unter den platonischen Dialogen allerdings ein beträchtlicher Unterschied, so sehr, daß man danach hauptsächlich die vielbesprochne Reihenfolge und Classification derselben aufzustellen pflegt. Mehrere Dialoge tragen diesen Charakter auf eminente Weise, wie unter den größeren vorzugsweise der Phädon und das Symposion. Daß auch unser Protagoras zu diesen Eminenzen gezählt wird, zeigt die vorhergehende Darstellung sattsam; ebenso sehr freilich, daß dies bisher mehr behauptet als bewiesen ist.

Sehen wir denn den Protagoras einmal ernsthaft und etwas eingehender als eminentes Kunstwerk und zwar als das Kunstwerk eines eminenten Hellenen an. Zunächst werden uns von diesem Standorte aus die Mängel der s. g. materialen Zweckbestimmung erst in die rechte klare Beleuchtung treten. Kein Mensch würde es heutzutage billigen, wenn Jemand sei es von Hamlet oder Faust oder Tasso als Zweck angeben wollte die Entwicklung eines Systems der Ethik oder einzelner ethischer Sätze. Das ist viel zu abstract! würde Jeder einwerfen; denn die Zeiten, wo man die Kunstwerke nach ihrem moralischen oder philosophischen Zweck und Nutzen be-

urtheilte, sind vorüber. Oder wollte es einer ernstlich durchzuführen suchen, so würde er auf eine Masse „mimischen Beiwerts“ stoßen, mit dem er trotz aller der großartigen empfangenen Eindrücke Nichts anzufangen wüßte. So würde es bei jedem Kunstwerke gehen. So geht es auch mit dem platonischen Kunstwerk, welches wir besprechen. Die Auffassung desselben, wie sie Zeller, Steinbart u. a. entwickeln, ist also, wenn wir wirklich ein Kunstwerk vor uns haben, schwerlich haltbar. Was sie als den Zweck des Protagoras angeben, ist ja unleugbar in dem Werke zu finden, aber nur in der Weise, wie allen echten Kunstwerken eine Idee zu Grunde liegt, von der doch Niemand sagt, daß ihre Entwicklung der Zweck des Kunstwerks sei.

Vielleicht empfiehlt sich die formale Auffassung von unserm Gesichtspunkte aus besser. Da ist vorzugsweise die Rede von Entwicklung der richtigen philosophischen Methode im Gegenätze gegen die falsche der Sophisten, oder auch von Gegenüberstellung der wahren und falschen Weisheit ihrer Form nach. Noch abstracter! wird der Kunsttrichter rufen. Genau genommen muß man sagen: ebenso abstract! denn bei Plato vor Allen läßt sich wirklich Inhalt und Methode nicht so trennen. So gewiß daher auch von Methode im Protagoras die Rede ist, so kann dies als künstlerischer Mittelpunkt so wenig, wie eine philosophische Idee oder ein Stück philosophischen Systems gelten. Die Versuche ferner, beide Seiten zu vereinigen, bessern nichts Wesentliches; vollends aber solche, wie die von Ribbing und Zahn, die so vergeblich nach einem Einheitspunkte suchen, werden vor dem ästhetischen Richterstuhle keine Gnade finden.

Aber wo ist dieser Einheitspunkt? Das Kunstwerk fordert einen solchen ganz so gebieterisch, wie irgend ein Werk. — Jedes Kunstwerk hat seinen Einheitspunkt oder Zweck in sich, nicht außer sich, so gut wie jeder Organismus. Wer ihn in der Idee des Kunstwerks an sich und in abstracto sucht, der sucht ihn aber, wie sehr auch die Idee das Werk durchdringen mag, außerhalb des Werks. Es ist eben das Wesen des Kunstwerks, daß es die Idee nicht an sich und in abstracto zur Darstellung

bringt, sondern durch Vermittlung der schönen Erscheinung, oder wie man es auch wohl genannt hat, des Bildes. Beides zusammen in seiner innigsten Durchdringung ist Zweck und Inhalt des Kunstwerks, ist sein Einheitspunkt, aber in der Weise, daß das Bild den Mittelpunkt des Interesses ausmacht; denn die Anschauung ist ja das Organ des Kunstgenusses, und der Anschauung thut sich die Idee nur an, in und mit dem Bilde kund. Im Wesen des Bildes liegt es eben, etwas Anschauliches, Bestimmtes, Concretes zu sein. Es kann daher keinesfalls in Lehrsätzen bestehen, es muß Individualität besitzen, es muß, wo es sich um ein poetisches Kunstwerk handelt, persönlich sein; nicht genug, es muß eine bestimmte Persönlichkeit sein, also auch nicht eine unbestimmte Mehrheit von Persönlichkeiten, wie man wohl „die Sophisten“ zum Mittelpunkt des Protagoras gemacht hat; es muß vielmehr eine scharf umrissene, namhaft gemachte, klar gezeichnete Person sein, — ein Charakter, oder wenn mehrere, dann doch so eng verbundene, daß der eine nur in der Beziehung zu dem anderen so zu sagen als sein Gegenbild Bedeutung hat, und dieser andere doch immer als der Mittelpunkt erscheint. Derjelbe muß natürlich ein bedeutender, typischer Charakter, der Vertreter einer Gattung von Individuen sein.

Wie ein solcher Charakter in tragischen oder komischen Conflict mit der Idee geräth, darin beruht das Interesse des Stücks und dies bildet seinen Einheitspunkt. Jedes namhafte Drama kann dafür Belege geben, und auf diesem Gebiet sucht auch Niemand einen andern Mittelpunkt, als den Haupthelden. Weshalb soll es im Protagoras anders sein?

Hier treten nun ja auch sofort auf den ersten Blick zwei typische Charaktere dermaßen in den Vordergrund, daß alles Interesse sich auf sie concentrirt: Protagoras und Sokrates. Es fragt sich zunächst, muß der eine oder muß der andere von diesen beiden als der Held und Mittelpunkt des Werks gefaßt werden? Nun hat den Versuch gemacht, dem Sokrates diese Rolle anzuweisen. Ueber die Art, wie dieser Gelehrte als

Plato's Absicht die Darstellung einer Scene aus Sokrates Leben ansieht, habe ich schon berichtet. (oben S. 8). Daß nun im Protagoras in der That ein Kampf des Sokrates gegen die Sophisten vorliegt, kann ja Niemand leugnen. Daß aber Sokrates dabei die Hauptperson sei, würde man Munk nur glauben können, wenn es ihm gelungen wäre nachzuweisen, daß von diesem Standpunkt aus sich der ganze Organismus des Dialogs reconstituiren lasse. Aber Munk sieht sich auch bei seiner Auffassung zu der Behauptung genöthigt, daß die Vollkommenheit der künstlerischen Form des Protagoras zum philosophischen Inhalt im umgekehrten Verhältniß stehe, und daß es Plato hier mehr auf die Schilderung der falschen Weisheit der Sophisten, als auf seine eigne ankam (S. 93.). Damit ist denn offenbar dem Sokrates die Hauptrolle wieder entzogen. Und so bedeutend auch Sokrates nach gewohnter platonischer Weise im Protagoras hervortritt, so scheinen doch Gründe genug dafür zu sprechen, daß er als eigentliche Hauptperson nicht angesehen werden soll. Außer der auch sonst vielfach bemerkten verhältnißmäßigen Geringfügigkeit des s. g. positiven philosophischen Resultats, welches wenn schon „qualitativ bedeutend,“ doch so großen Vorkehrungen nicht entsprechend ist, kommt noch die Art in Betracht, wie dies Resultat herbeigeführt wird. Selbst die Hauptverhandlungen, die am meisten den sokratischen Charakter tragen, die über die Einheit der Tugenden, werden ja wie schon gesagt als „noch etwas äußerlich“ charakterisirt, und das von kompetenter „materialer“ Seite. Ja schließlich nimmt bei eben dieser Verhandlung Sokrates eine Haltung an, bei der man zum Theil auch auf jener Seite zweifelhaft geworden ist, ob Sokrates nicht so gut wie die Sophisten Tugend und Lust identisch setze. Die Rede sodann über das simonideische Gedicht schlägt einen auch bei Sokrates so ungewöhnlichen Ton an, daß man immer darüber zweifelhaft gewesen ist, ob sie in Ernst gesprochen sei oder nicht. Die Art des Schlusses endlich, die uns schon oben (S. 5 f.) durch Schleiermacher beschrieben ist, würde bei der Annahme, es handle sich im Protagoras vorzugsweise um eine Charakterisirung des Sokrates, sehr auffallend

und schwer erklärlich sein. Die ganze Gestalt des Sokrates tritt mit einem Worte nicht genug positiv und in sich selbst beruhend auf, — er erscheint durchaus zu sehr nur auf Fremdes eingehend, folgernd oder negirend, wenn vielleicht auch nur ironischer Weise, (wie weit die Ironie im Einzelnen geht, ist oft schwierig zu erkennen), — als daß man ihn für den Mittelpunkt des Dialogs halten könnte. Auch wäre dazu die Gestalt des Protagoras viel zu detaillirt gezeichnet, und durch ihn das Bild des Sokrates zu sehr verdunkelt, während umgekehrt alles Detail, was zur Schilderung des Sokrates aufgewandt ist, zugleich zur Charakteristik des Protagoras Beiträge liefert. Hierüber sogleich Weiteres. Nur noch eine Bemerkung etwas äußerlicher Art zur Begründung meiner Annahme. Ohne Zweifel ist die Scenerie von Plato wenn irgendwo, so im Protagoras ganz frei componirt. Schon die mehrfachen Anachronismen, die ihm hier mit untergelaufen sind, legen dafür das entschiedenste Zeugniß ab. Man muß also Plan und künstlerische Absicht bei der Wahl der Einzelheiten voraussetzen. Weshalb nun hat Plato den Sokrates so jugendlich eingeführt, und zwar, wie der Schluß zeigt, so recht geffentlich? Da Protagoras noch lange genug nach der Zeit, in die der Dialog gesetzt wird, gelebt hat, so hätte es sich eben so gut machen lassen, den Sokrates als älteren und bereits bekannten Mann dem Protagoras gegenüberzustellen. Ich werde auf diese Frage dem Protagoras gegenüberzustellen. Ich werde auf diese Frage zurückkommen. Hier aber mag sie uns schon soweit dienen, uns mit den andern Indicien zusammen gehalten darin zu bestärken, daß Sokrates nicht für die Hauptperson im Protagoras gehalten werden dürfe.

Zu einem eigenthümlichen Auswege hat sich wahrscheinlich doch auch durch das Gefühl der Mangelhaftigkeit der bisherigen Ansichten Schöne treiben lassen.

Plato hatte, — das etwa sind die Grundzüge seines Rasonnements, — eine Reihe von Dialogen mit dialektischem Inhalt abgefaßt, welche seine eigne philosophische Gedankenarbeit darstellten. Nach und nach aber kam er auf die Ueberzeugung, diese Art der Darstellung des eignen innern Ringens und Kämpfens

eigne sich nicht für die Schriftstellerei, da diese lediglich „unter den Gesichtspunkt der künstlerischen Production“ gestellt werden müsse. Hiedurch wurde er bewogen die von ihm neu entdeckte philosophisch-poetische Kunstform des Dialogs, welche er, nachdem er sie „vielleicht halb instinctiv aufgefaßt“, bisher nur als Mittel gebraucht hatte, nach und nach bei der schriftlichen Darstellung zum „Selbstzweck“ zu machen, dabei überall „auf dialektische Zwecke zu verzichten und sich vielmehr im wesentlichen mit dem Genuß an der eignen Production zu begnügen.“ Daher wählte er zum Gegenstand fortan nicht mehr seine „wohl noch immer gährenden Anschauungen,“ sondern „einen fremden, ihm objectiv gegenüberstehenden Gedankengehalt, den er gleichwohl ganz zu beherrschen sich bewußt sein durfte. Ein solcher bot sich ihm in Sokrates und seiner Lehre.“ Also die pietätsvolle Zeichnung von Sokrates' Bilde wurde jetzt die Aufgabe von Plato's Schriftstellerei. „Gleicherweise mochte es ihm für seine eigne Philosophie von Wichtigkeit sein, sich den sokratischen Standpunkt noch ein Mal in seiner Consequenz zu vergegenwärtigen und so seine Auseinandersetzung mit ihm zu vollziehen oder wenigstens zu Ende zu führen.“ Je sokratischer also der Dialog ist, desto sicherer gehört er nicht etwa, wie sonst allgemein angenommen wird, einer früheren sokratischen Periode Plato's, sondern seiner höchsten Reife an. Es liegt auf der Hand, daß Protagoras hier mit in erster Linie steht, zumal auch wegen der diegematischen Form des Dialogs, welche nach Schöne die dialogische Kunstform erst zur Vollendung bringt.

Hiernach sollte man nun denken, Schöne betrachte Sokrates im Protagoras in derselben Weise als ausschließliche Hauptperson, wie Munk. Aber nun nimmt er eine höchst abweichende Wendung. Sokrates ist danach hier nicht wie sonst oft der schlechthin überlegene, sondern „historisches Porträt, in echt künstlerischer Weise idealisirt.“ Daher ist auch das noch Mangelhafte in Sokrates' Standpunkt keineswegs ver-
schwiegen, und man darf nicht annehmen, daß Plato seine eignen Ansichten von Sokrates habe wollen aussprechen lassen.

Dagegen hat er dem Protagoras, dem er nicht etwa so feindlich gegenüberstand, wie man wohl annimmt, „dessen persönlicher achtbarer Ernst vielmehr mit der Höheit von Plato's Ueberzeugungen in Einklang stand,“ „viel von seinen eigenen und tiefsten Gedanken in den Mund gelegt, freilich nur in Andeutungen und ohne philosophische Begründung.“ So machte es, „wie wir beinahe (!) (S. 65) zu schließen gezwungen sind, Plato möglich, ein treues Bild des Sokrates zu zeichnen, ohne auf der andern Seite seine eigenen Ueberzeugungen zu verleugnen.“ Nur einzeln, z. B. in der Gedächtniserklärung, kommen auch unter den Auslassungen des Sokrates „leise Abweichungen“ vom rein Sokratischen zum Platonischen vor.

Fern davon, dieser Ansicht beizupflichten, welche doch vor allem in ihren letzten Wendungen allzu sehr dem Augenschein widerspricht, habe ich sie dennoch etwas specieller darstellen wollen, theils weil sie so großen Nachdruck auf den künstlerischen Charakter unsers Dialogs legt, theils weil sie mit mir auch darin stimmt, den Sokrates hier nicht als ausschließliche Hauptperson anzusehen, endlich und vorzugsweise, weil sie mehr, als irgend eine andere, die Persönlichkeit des Protagoras in den Vordergrund rückt, also einen Weg einschlägt, auf dem allein zur wirklichen Lösung der uns vorliegenden Frage nach meiner Ansicht gelangt werden kann. Freilich geräth Schöne weit vor dem Ziel wieder auf Abwege. Das „beinahe“ in seinem Schluß zeigt davon ein Gefühl bei ihm selbst an; und wie sehr es der Fall sei, beweist vor allem die Art, wie er das Endresultat des Protagoras auffaßt. Sokrates trägt zwar nach ihm „in der vollen Ueberlegenheit seiner sittlichen Durchbildung und strengen Methode den Sieg davon;“ Protagoras ist von Plato aber „mit einer so reichen ethischen Anschauung ausgestattet, die zum Theil (!) die Fortschritte begreift, deren er selbst sich über Sokrates bewußt war,“ — daß seine Niederlage nur eine formelle, Sokrates' Sieg war, — „nur als ein Sieg der Methode über die Unmethode“ anzusehen ist, und daß Plato „den Argumentationen des Sokrates selbst keine absolute Ueberzeugungskraft beigemessen hat.“

Somit siegt Sokrates, aber genau genommen siegt Protagoras! Wo bleibt da die künstlerische Einheit, die Charakteristik, die Klarheit, die dramatische Meisterschaft? Man wird, meine ich, von diesem Buche sagen müssen, was der zu Anfang genannte Bolquardsen über ein neues Werk, Phädrus betreffend, äußert: „Durch dies Buch wird alles Bisherige in Frage gestellt.“

Nichts desto weniger und trotz all seiner „gährenden Anschauungen“ enthält es nach einer Seite hin, die, wie gesagt, nur zu oft vernachlässigt worden ist, höchst schätzbare Aufschlüsse, in der Darlegung nemlich von Plato's dramatischer Kunst und von seiner Beherrschung der dramatischen Technik. Dieselbe wird hier, wenngleich die unrichtige Grundanschauung natürlich großen Schaden stiftet, eingehender vorgenommen und namentlich die Einzelheiten feiner durchdrungen, als von irgend einer mir sonst vorgekommenen Darstellung.*) Es ist mir nicht zweifelhaft, worin dieser Umstand seinen Grund hat: er beruht theils in der Betonung des künstlerischen Charakters des Werks, theils und besonders auch darin, daß hier der wenngleich in eine schiefe Richtung gerathene Versuch gemacht ist, die Person des Protagoras in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen. Und insofern erblicke ich in besagtem Schriftchen eine weitere Bestätigung meiner eignen Auffassung, zu deren Entwicklung ich jetzt mich wende.

In dem Dialoge, dem nach allgemeiner Annahme Plato selbst den Namen Protagoras gegeben hat, ist es, denke ich, von vorn herein das Einfachste, den Protagoras selbst als die Hauptfigur anzusehen. Und diese Ansicht wird gestützt und als wirkliche Intention des Verfassers dargethan durch den ganzen Verlauf des Werks, dessen Hauptschwierigkeiten von hier aus sich heben, und welches sich so zur schönsten künstlerischen Einheit abrundet. Den Gegenstand des Dialogs möchte

*) Ich verweise besonders auf S. 23 ff. S. 34 ff. — Sehr gute Bemerkungen allgemeinen Inhalts über die dramatische Richtung der platonischen Dialoge finden sich übrigens auch im ersten Bande von: H. von Stein, 7 Bücher zur Geschichte des Platonismus.

ich dahin bestimmen, daß er uns darstelle, wie Protagoras, der große Jugendlehrer, zu Falle kommt, oder noch besser, wie er sich selbst zu Falle bringt.

Um dies im einzelnen nachweisen zu können, wird es rathsam sein, im voraus die Rolle auch des Sokrates zu charakterisiren. Dies aber wird sich am einfachsten durch einige Lehrsätze aus der Aesthetik ausführen lassen die auch über andre Punkte viel Licht verbreiten werden: begreiflich, da es sich ja doch um ein Kunstwerk handelt. Näher werden wir den Abschnitt über das Komische zu vergleichen haben, denn unter diese Gattung des Schönen ist meiner Ueberzeugung nach unser Dialog unterschieden zu rechnen. Ich führe einige hergehörige Hauptsätze der Aesthetik von Vischer an aus dem Abschnitt „über das Komische“ (Bd. 1. S. 334 ff.):

„Im Erhabnen, heißt es bei Vischer, sagt die Idee zum Bilde: ich in dir bin das Geltende, nicht du. Im Komischen sagt das Bild zur Idee: du brauchst mich, du bist Nichts außer mir, ich bin du.“ — „Im Komischen widersezt sich das Bild der Durchdringung mit der Idee und behauptet sich ohne sie als Ganzes. Dies ist ein Widerspruch, weil das Bild ohne die Idee Nichts ist. Derselbe begründet eine Erscheinung, worin das Unterste zu oberst gestellt ist. — Dieser Widerspruch ist das Häßliche.“

„Diese Verkehrung muß sich selbst verkehren in die Erkenntniß, daß die Behauptung der Häßlichkeit, das Schöne zu sein, das Zugeständniß der Idee als des wesentlichen und selbständigen Gehaltes sei. In diese Besinnung auf sich als Widerspruch hebt sich die Häßlichkeit auf! — Das Subject tritt im Komischen zunächst als Vertreter einer Idee, einer sittlichen Macht auf, stellt aber, indem es die ungetrennte Erhabenheit seiner Person und der sie erfüllenden Idee zu entfalten meint, vielmehr die Schwäche der einen und eben daher auch der andern ins Licht.“

„Diese Entbindung der Besinnung im häßlichen Subject ist nun zwar nichts bloß Gedachtes, sondern das, woran sie anknüpft, muß in die Anschauung treten, aber es liegt nicht in dem Sinne

ein im Gegenstand selbst wirklicher Proceß vor, daß das angeschaute Subject darum zur Schönheit zurückkehrte, denn es bleibt dabei, daß das Bild sein ästhetisches Recht auf Kosten der Idee behauptet.“

„Das Erhabne bricht sich an seinem Gegentheil (auch „das Gegenglied“ genannt). Da jenes ein unendlich Großes ist, so muß dieses ein unendlich Kleines sein. — Doch ist diese Sphäre nicht außer der Idee, und gerade im Komischen soll sie als eine der Idee selbst mächtige sich auf Kosten dieser, sofern sie als eine fremde Macht andringt, geltend machen. Zuerst aber muß der Widerstreit ins Licht treten, der Gegensatz als unendlich, und daher das, worin die Idee untergeht, als ein von der Idee Verlassenes erscheinen.“ — „Je erhabner das erste Glied ist, desto höher darf auch das Gegenglied stehen.“ (Bischof führt als Beispiele dieses Verhältnisses Don Quixote und Sancho Panza, Faust und Mephistopheles, Gottwalt und Vult an. Ueberhaupt erleide der phantastische Enthusiasmus seine komische Brechung durch Verstand). —

Mich dünkt, wer sich des Verlaufs des Protagoras erinnert, dem müßten die vorstehenden Sätze, — deren nähere Ausführung bei Bischof noch mancherlei Weiteres zur Aufklärung unsers Gegenstands beiträgt, — so vorkommen, als würde dadurch eben jener Verlauf beschrieben. Und doch sind sie in abstractester Allgemeinheit gesprochen. Beweis genug für die aufgestellte Behauptung des komischen Charakters unsers Dialogs. Das erste Glied tritt doch wie lebhaftig verkörpert in der Person des Protagoras auf. Das Gegenglied ebenso sehr in der Person des Sokrates. Dieser Weise hat ja, wie auch aus Xenophon bekannt ist, „durch scheinbares Nichtwissen das Scheinwissen zu zerstören“ geliebt; wer wüßte nicht von der sokratischen Ironie? Auch bei Plato ist Sokrates vorherrschend in dieser Haltung aufgeführt. Aber so klein, wie im Protagoras, läßt Plato wohl kaum anderswo seinen Meister sich machen. Ganz in der Weise eben, die das Gegenglied erfordert. Plato verfährt ganz künstlerisch und sicher mit klarster Absicht. Denn gerade durch die

Kleinheit des Sokrates wird, je erhabner Protagoras einhergeht, desto schärfer der Contrast, desto tiefer der Fall, desto schlagender die komische Wirkung. Man denke sich nur, Sokrates träte hier als gereifter Mann und bekannter Philosoph gegen Protagoras in die Schranken; wie wäre es da möglich gewesen, den Protagoras sich ihm gegenüber so brüsten und in gutem Glauben an Sokrates' Unwissenheit so in die Falle gehen zu lassen? So aber kann Sokrates die größte Bewunderung für Protagoras zeigen, kann als seine Meinung angeben, die Tugend sei nicht lehrbar, was doch seiner später allbekannt gewordenen und schließlich auch im Protagoras offen zu Tage tretenden Richtung direct widerspricht, kann nach allen Seiten hin sich völlig auf den Standpunkt seines Gegners stellen, um für ihn selbst seine Consequenzen zu ziehen und ihn so durch sich selbst sich zu Grunde richten zu lassen*), zu ziehen und ihn so durch sich selbst sich zu Grunde richten zu lassen*), in einem Umfange, daß selbst die genauesten Kenner, wie schon bemerkt, irre an ihm werden, — Alles ohne dem geringsten Mißtrauen zu begegnen. — Daß übrigens bei allem dem der Leser nicht ganz im Unsichern bleibt, was er wirklich von Sokrates' Haltung zu urtheilen habe, — denn eine zu weit getriebene Ironie wäre entschieden fehlerhaft, — dafür ist auch hinreichend gesorgt, wie es sich demnächst zeigen wird.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen glaube ich nun um so sicherer, bei der folgenden Analyse des Inhalts meines Dialogs auf die Zustimmung des geneigten Lesers hoffen zu dürfen. Der Beschränktheit des Raums wegen wird er mir aber vergönnen müssen, Vieles nur anzudeuten, was auch sonst schon seiner dramatischen Bedeutung und seinem Sinn und Zusammenhang nach hinreichend gewürdigt ist, überhaupt mich möglichst kurz zu fassen und nur bei den Stellen etwas länger zu verweilen, die streitig oder nicht gehörig aufgeklärt sind.

— Der leichteren Uebersicht wegen stelle ich eine Dispo-

*) Vgl. Meno 73 D: "Εστιν ἴσως τὸ διαλεκτικώτερον, μὴ μόνον τὰ λεγόμενα ἀποκρίνεσθαι, ἀλλὰ καὶ δι' ἐκείνων ὧν ἂν προσομολογῇ εἰδέναι ὁ ἐρωτώμενος.

sition des Werks voran, wie sie von meiner Voraussetzung aus sich von selbst ergibt. Das Ganze zerfällt ganz symmetrisch in folgende 5 Theile:

1. Die Exposition. Der Leser wird vorbereitet und entschieden mit Mißtrauen gegen Protagoras erfüllt. Das vor kommende Lob ist durchaus ironisch. (p. 309—314).

2. Protagoras, der weise Tugendlehrer im Kreise seiner Verehrer, entwickelt voll stolzen Selbstgefühls mit überlegener Herablassung seinen Standpunkt in aller Breite nach äußeren und inneren Beziehungen (p. 315—328 D.).

3. Protagoras fängt an zu zeigen, daß er theoretisch unfähig sei, formal wie material, Tugendlehrer zu sein; dies indessen für jetzt nur vorläufig, in flüchtig skizzirter Weise. Eine völlige Niederlage bleibt noch übrig. (328 D.—338 E.).

4. Protagoras erscheint als praktisch unfähig, Tugendlehrer zu sein, denn er ist nicht das Tugendmuster, für welches er sich ausgibt. (339 A.—349 A.).

5. Völlige Niederlage des Protagoras. Doch bleibt er in seinen Ansprüchen und in seiner Richtung der unveränderte Protagoras. (349 A.—362 A.). —

— Ueber die Exposition zunächst wird es weniger Worte bedürfen, da sie sich selbst erklärt und besonders bei Schöne vortrefflich analysirt ist. Daß ihr Zweck ist, den Leser auf den Protagoras gespannt zu machen ¹⁾, zugleich aber als Haupteindruck das Mißtrauen gegen ihn und die Sophisten überhaupt hervorzurufen ²⁾, liegt auf der Hand. Natürlich wird auch Sokrates' Stellung zum Folgenden vorbereitet ³⁾, sowie der Gegenstand der demnächstigen Unterhaltung ⁴⁾. Ich hebe in den Noten nur einige besonders in Betracht kommende Punkte hervor. Der Gesamteindruck ist selbstverständlich die Hauptsache. —

Die zweite Abtheilung schildert mit dem feinsten Humor zunächst das äußere Gebahren des Protagoras und seiner Collegen, wie üppig und weichlich sie leben (im vollsten Contrast zu der Scene in Sokrates' Hause zu Anfang des Dialogs), wie rücksichtslos sie die Gastfreundschaft miß-

brauchen, wie selbstgefällig sie sich gegen ihre Anhänger spreizen, deren große Menge, angesehene Geburt und verschiedne Herkunft⁵⁾ zugleich den großen Einfluß des Protagoras und der Sophisten überhaupt darthut und somit im Leser die Ueberzeugung erweckt, daß es der Mühe werth ist, diese Leute näher kennen zu lernen, und nach dem Bisherigen vielleicht um so wünschenswerther, sie fallen zu sehen. — Die zwei andern Sophistenhäupter, Prodikos und Hippias, werden von vorn herein in die zweite Linie gestellt und dienen für Protagoras als Folie, was auch kurz nachher ganz unverhohlen Protagoras selbst ohne Widerspruch der andern von sich geltend macht. (318 D.). Der ganzen Gesellschaft aber wird gemäß dem auf das Gefolge des Protagoras angewandten Namen *χορός* (315 B.) die Stellung des Chors in der Komödie angewiesen werden dürfen.

Das Gespräch mit Protagoras sodann beginnt Sokrates durch Einführung des Schülers „aus großem und wohlhabenden Hause.“ Er gewinnt damit zugleich den Sophisten und reizt ihn, sich sofort recht breit zu machen⁶⁾. Besonders zu beachten ist hier seine Berufung auf die alten Autoritäten⁷⁾ (auch Simonides), denen der Sophist sich aber doch durch seine wohl berechnete (!) Offenheit überlegen weiß, ebenso wohl als er sich über die anwesenden andern Sophisten erhaben fühlt. Wenn Sokrates diese zur Verhandlung als Zeugen heranruft, so weiß er, daß er damit dem Protagoras einen Gefallen erweist: dieser kann sich ja vor ihnen in seinem Glanze zeigen. Zugleich ist hier ein Punkt, wo Sokrates dem Leser sein wirkliches Gesicht zeigt⁸⁾. — Nunmehr wird die Verhandlung eröffnet über den Gegenstand der Belehrungen, durch welche Protagoras die „besten“ Jünglinge „täglich“ besser mache. Er wird als *πολιτικὴ τέχνη* und gleich darauf als *ἡ ἀρετή* (320 C. D.) bezeichnet, indem beides echt hellenisch gleich gesetzt wird. Alles zusammen genommen geberdet und bekennt sich in dieser Scene Protagoras als Tugendlehrer und zwar als den ausgezeichnetsten von allen, die gelebt haben und leben.*)

*) Aehnlich sagt Protagoras im Theätet 166 D. von sich: *ἐγὼ γημαι τὴν ἀλήθειαν εἶναι, ὡς γέγραφα*, wozu man die Ausleger, bes. A. st. vergleiche.

Zum weiteren Fortgang leitet die höchst feine Wendung des Sokrates über: εἶπερ κέκτῃσθαι (319 A.). Hippokrates und der Leser verstehen die Aufrichtigkeit derselben sehr wohl und werden durch sie zugleich über die wahre Meinung der an sie sich anschließenden Erörterungen des Sokrates instruiert, während doch Protagoras durchaus nicht dadurch verletzt werden kann. Denn Sokrates hüllt sich von nun an dicht in die Falten seiner scheinbaren Unwissenheit, und sein damaliges Publicum wußte dieselben, wie ich oben andeutete (S. 23), noch nicht zu lüften. „Ich meinte bisher, dergleichen sei gar nicht lehrbar; wenn du es aber sagst, kann ich es nicht bezweifeln.*) Doch erlaube ich mir die Gründe anzugeben, weshalb ich dafür halte (man bemerke das Präsens), es sei nicht lehrbar und könne dem Menschen von einem Menschen gar nicht beigebracht werden.“ (319. A. B.). Die folgende Begründung geht ganz vom empirischen Standpunkt aus, wie die ihn einnehmen, mit denen Protagoras sonst zu verkehren pflegt. Die politische Tugend, so ist etwa der Sinn, wird ja factisch im Staatsleben bei Jedem vorausgesetzt und nirgends gelehrt: also muß sie doch wohl nicht lehrbar sein. Protagoras völlig sicher gemacht wendet sich nun mit der vollen Würde des alten Mannes ⁹⁾ dazu, die jungen Leute in Form eines Mythos zu belehren, nachdem er übrigens die Wahl zwischen dieser und der wissenschaftlichen Form freigestellt hat. Einem so weisen Mann ist natürlich jede Form recht, auch die dialogische, wie er schon vorhin geäußert hat. ¹⁰⁾

Die große Rede, zu der sich jetzt Protagoras herbeiläßt, ist der Glanzpunkt seiner Leistungen in unserm Dialog. Er erhebt sich in derselben zu einer Höhe, wie sie nur irgend von seinem Standpunkt aus erreichbar ist. Er hat dadurch manche Ausleger sogar zu der Annahme verlockt, Plato lege ihm hier zum Theil seine eignen Gedanken in den Mund. Unter diesen steht natürlich Schöne oben an. (S. 29 ff., besonders S. 37. Vgl. auch Steinhart S. 422.) Ganz abgesehen davon jedoch, daß bei

*) Damit vgl. das ironische Lob des Protagoras p. 320. B.

dieser Auffassung der Gedankengang des Stücks heillos verwirrt werden muß, warum soll man denn nicht annehmen, Protagoras, ohne Zweifel hervorragenden Geistes, habe geistreiche Gedanken gehabt und sie geistreich auszusprechen gewußt? Umsonst hefteten sich gewiß nicht die ausgezeichnetsten Zeitgenossen an seine Fersen. Umsonst hat Plato ihm nicht die Ehre angethan, nicht nur unsern Dialog, sondern auch noch den trefflichen Theätet, letzteren wenigstens größtentheils seiner Widerlegung zu widmen, abgesehen von sonstigen häufigen Erwähnungen (z. B. im Meno). Wenn man die Sophistik den theoretischen Ausdruck des damaligen hellenischen Zeitbewußtseins nennen kann, so muß man nach allen Zeugnissen den Protagoras als den Hauptsprecher dieser Richtung ansehen (Vgl. Eusemihl I. S. 61 ff.). Je mehr diese eine natürliche Consequenz der geschichtlichen Entwicklung des hellenischen Princips war, je hervorragender also in seiner Art Protagoras, desto sicherer ist anzunehmen, daß es ihm an bedeutenden Gedanken keinesfalls gefehlt hat. Gerade dadurch wird der Widerstand des neuen sokratischen Princips, also auch der Sinn und Inhalt unsers Dialogs desto tiefer und inhaltsvoller: seine Bedeutsamkeit gewinnt auf diese Weise derartige Dimensionen, daß man behaupten kann, es handle sich in ihm um einen welt-historischen Conflict. So gefaßt erscheint denn Protagoras auch erst recht als der Held der Komödie mit seiner anfänglich erhabenen Stellung, über die uns Bisher belehrte.

Untersuchen wir den Inhalt der vorliegenden Rede indessen etwas näher. So viele glänzende Einzelheiten sich auch herausstellen, so ist sie doch durch und durch ein Ausfluß des protagoraisch-sophistischen Grundprinzips: „der Mensch (nemlich der einzelne als solcher) ist das Maß aller Dinge.“ Eine natürliche Folgerung aus diesem Princip ist zunächst, daß jeder Mensch von Natur Antheil an der Tugend hat; und das ist genau genommen der einzige wesentliche Gehalt des ganzen weitschweifigen, wenn auch anziehend und beredt ausgeführten Mythos. (p. 320 D — 322 D.). Recht ist ferner dem genannten Princip zufolge Jedem, was ihm Recht scheint, dem Einzelnen, wie dem

Staat. (Theätet 172 A.). Somit gibt es auf diesem ganzen Gebiet durchaus keine objectiven Bestimmungen, sondern lediglich Sätze: wie es jedes Mal ist, und so lange es so ist, ist es gut und recht¹¹⁾. Diese Folgerungen bilden den Inhalt der folgenden Stücke der Rede. Vergebens sucht man hier zur Begründung der Behauptungen eine allgemeine wissenschaftliche Argumentation; die immer widerkehrende Wendung ist dieselbe, die Protagoras zusammenfassend dahin ausspricht: „Da nun“ — (wie übrigens sehr schön geschildert war) — „von den Einzelnen und vom Staat auf die Tugend so viele Sorgfalt verwandt wird, da wunderst du dich noch darüber und bist bedenklich dabei, daß die Tugend lehrbar sei?“¹²⁾ Das Einzige, was noch etwas mehr nach allgemeinem Grundsatz aussieht, ist, daß die ἀρετή nothwendig allen Bürgern beizubringen müsse, weil sonst der Staat nicht bestehen könne¹³⁾. Allein man braucht nur nachzusehen, wie so ganz äußerlich aus der bloßen Noth des Lebens das Entstehen der Staaten geschildert wird¹⁴⁾, um zu erkennen, daß man mit jenem scheinbaren Grundsatz doch um kein Haar breit von dem genannten obersten rein subjectiven Princip der Sophistik abgekommen ist.

Genau genommen geräth nun aber Protagoras mit einem Princip in eine Sackgasse. Denn wenn Jeder Antheil an der Tugend hat, wozu dann noch Lehrer der Tugend? Im Theätet wird diese Consequenz in theoretischer Beziehung einmal gezogen. Dort wie an unsrer Stelle entzieht sich ihr Protagoras durch eine recht gewaltsame Wendung: Allerdings sind eigentlich Alle gegenseitig Tugendlehrer; aber die Anlagen zur Tugend sind von Natur verschieden; somit sind die besser mit Tugend Begabten auch die besten Tugendlehrer¹⁵⁾. Und von hier aus läßt nun unvergleichlich meisterhaft Plato seinen Helden den stolz bescheidnen Schluß machen: ὅν δὲ ἐγὼ οἶμαι εἶναι καὶ διαφερόντως ἐν τῶν ἄλλων ἀνθρώπων ὀνησά τινα πρὸς τὸ καλὸν καὶ ἀγαθὸν γενέσθαι, καὶ ἀξίως τοῦ μισθοῦ, ὃν πράττομαι, καὶ ἐτι πλείονος. Auch das Folgende: „so sage ich, daß die Tugend lehrbar sei, und

die Athener halten es auch so“; — ebenso die letzte Schlußwendung, wodurch einige der angesehensten Schüler, die durch das Vorangehende beleidigt sein könnten, schmeichlerisch gefesselt werden sollen; — Alles dies ist überaus genial erfunden, wie denn die ganze Rede eine so vollkommen principgemäße Exposition des protagoräischen Standpunkts ist, daß schwerlich Protagoras selbst sie besser producirt hat. Es ist eben das nackte Nützlichkeitsprincip, der haarste Egoismus in den fließendsten und schönflingendsten Redewendungen vorgetragen, und schließlich läuft die Deduction wieder auf dasselbe hinaus, wie vorher: „Seht mich! ich bin der größte Tugendlehrer, denn (und das ist dies Mal hinzugekommen) ich bin ein Muster der Tugend. So kommt denn und bezahlt mich!“

Die erwähnte Redegewandtheit ist natürlich vom sophistischen Boden aus betrachtet nicht das geringste von Protagoras' Verdiensten. Eben an sie knüpft Sokrates zunächst die weitere Unterhaltung an. — Damit treten wir der dritten Abtheilung näher.

In der oben gegebenen Disposition bezeichnete ich den Inhalt dieses Theils dahin, daß Protagoras hier formal und material seine theoretische Unfähigkeit zum Tugendlehrer zu zeigen beginne. Die formale Seite seiner Leistung fällt unter den Dolchstich der Ironie zuerst. Anscheinend ist Sokrates hingerissen und überzeugt. „Nur eine Kleinigkeit¹⁶⁾ ist mir im Wege, über die uns aber natürlich Protagoras auch sehr leicht Aufschluß geben kann.“ Abermals ein feiner Wink für Hippokrates und den Leser, die dadurch eine Handhabe für das richtige Verständniß des Lobes erhalten, ohne daß für den eiteln Protagoras die Wirkung des Lobes abgeschwächt und er kopfscheu gemacht würde.¹⁷⁾ Somit kann sich Sokrates nun unbesorgt zur formalen Kritik von Protagoras' Rede wenden, die kurz aber schneidend ist. „Solche Reden könne man auch von den geschickten Volksrednern hören“. Das *τοιούτους* weist auf den Gedankengehalt, — davon so gleich, — aber wie das Nächstfolgende zeigt, zumeist auf die

ungehörige Länge (vgl. Note 17), und es schließt also das *τοσούτους* ein (vgl. 328 D. Cap. 17 zu Anfang). Ungehörige Länge, denn sie haben keine innere Nothigung zum Schluß und könnten daher immer noch weiter fortgesponnen werden. Daß dieser Vorwurf nicht bloß die Volksredner, sondern hauptsächlich den Protagoras treffen soll, ist kein Zweifel; umsonst hat Sokrates nicht gegessen und gewartet, ob nicht noch Weiteres käme (328. D.). Daß derselbe gegründet ist, muß jeder unbefangene Leser zugeben, und wenn irgend Zellers Tadel wegen „ermüdender Weitschweifigkeit“ Grund hat, so ist es dieser Rede gegenüber. Nur trifft der Tadel nicht Plato, das zeigt Sokrates' Kritik hinreichend, sondern Protagoras, der ja einmal so lang redete und doch so geschildert werden mußte, wie er war: die Weitschweifigkeit gehört also zur Dekonomie des Ganzen. Wir werden dem gleichen Tadel im Fortgang des Stücks noch wiederholt und immer unverhohlener begegnen; hier ist er fürs erste noch bloß angedeutet. — So vernichtend er aber auch für die Form seiner Reden ist, was verschlägt das dem großen Lehrer Protagoras, der doch zu allen Methoden gleich geschickt ist, namentlich auch zur dialogischen! ¹⁸⁾ Protagoras selbst hat ja schon gesagt (318 D.), es mache ihm Freude, wenn Jemand gut frage, zu antworten. So läßt er sich denn auch hier stillschweigend und arglos auf Sokrates' Lockung zur dialogischen Weiterverhandlung ein: er bedenkt nicht, daß, wenn er nach der Verdunklung seines rhetorischen Nimbus nun auch in der dialogischen Probe nicht besteht, seine methodische Befähigung vielleicht überhaupt negirt ist.

Τὸν δ' οὐκ εἰδὼτ' ὀλεθρον ἐνήγαγε καὶ κατέπεσεν!

Nunmehr wird nemlich die „Kleinigkeit“ in Bewegung gesetzt, die nur zu bald zur vernichtenden Lawine anschwillt. Ehe wir aber sie in ihrem Verlauf beobachten, müssen wir noch einmal auf das obige: *τοιούτους λόγους* zurückkommen. Ich bezweifle nemlich nicht, daß Sokrates damit außer der formalen auch eine materiale Kritik der protagoräischen Rede beabsichtigt. Protagoras, das will Sokrates andeuten, steht mit den

δημηγόροι auch inhaltlich auf einem Boden. Diese reden vom Standpunkt des Bestehenden aus unter der Voraussetzung, daß was jedesmal der Majorität gefällt, und so lange es ihr gefällt, Recht ist. Auch in ihren Reden fehlt es nicht an Schönerm und Gutem, wie denn aus ihnen Perikles namhaft gemacht wird; aber es fehlt das wissenschaftliche Princip, das in sich selbst Beruhende, Geschlossene: der Zweck liegt außerhalb, nemlich in der Meinung der Mehrheit oder im Belieben des Einzelnen, der die Mehrheit leiten will. Daher erniedrigen sie sich zu Schmeichlern und Knechten des Volks.¹⁹⁾ Alles dies, namentlich auch das Letzte, gilt ja nicht minder von der Rede des Protagoras.²⁰⁾ Er steht eben so wie die *δημηγόροι* nicht auf dem allein festen, weil wissenschaftlichen Boden der *ἐπιστήμη*, sondern, wie Plato es zu nennen pflegt, der *δόξα ἀληθής*, des gesunden Menschenverstandes, welchen mit seinem schwankenden, ohne „*δεσµός*“ auseinanderflatternden Wesen der Meno so schlagend charakterisirt. (vgl. Zeller II. 1 S. 372 ff.). Indem auf diese Weise Sokrates durch den überaus inhalts- und beziehungsreichen Vergleich des Protagoras mit den *δημηγόροι* zugleich eine materiale Kritik der Rede gibt, faßt er darin wie in einem Thema den folgenden Verlauf zusammen.

Hier treffen wir nun zum ersten Mal, da doch schon über ein Dritttheil des Dialogs hinter uns liegt, eine von Sokrates geleitete dialektische Untersuchung. Dieselbe wird auch keineswegs von jetzt an bis zum Ende des Dialogs fortgesetzt, sondern wiederholt und ausführlich unterbrochen. Auch ist sie nichts weniger als tief eingehend, namentlich in unserm Theil streift sie nur die Oberfläche des wirklich wissenschaftlichen Verfahrens. Man hätte daher aus ihr nicht so viel machen sollen, wie die „Materialien“ thun, welche wir ja auch selbst zum Theil zugeben sahen, daß hier ziemlich äußerlich operirt werde (i. o. S. 61). Alles, was verhandelt wird, erstreckt sich fast ausschließlich auf die ganz gewöhnliche, an sich immer doch noch recht wenig wissenschaftliche sokratische Induction.*) Es handelt sich

*) Vgl. über sie Zeller II. 1. S. 89. 90.

nur darum, die einzelnen Tugenden, welche Protagoras genannt hat, unter den einen Begriff der *Gorgia* zu subsumiren. Vom Begriff und Wesen der Tugend an sich und der einzelnen Tugenden ist sehr wenig oder gar nicht die Rede, wie ja auch zum Schluß von Sokrates erklärt wird. Es ist viel von Geringfügigkeit des philosophischen Resultats in unserm Dialog gesprochen worden: ich glaube, aus unsrerer Stelle hat man manchmal noch mehr gemacht, als darin liegt, so wenig ich darum zugebe, daß das Resultat des Ganzen recht verstanden geringfügig zu nennen sei. (s. u.).

Weshalb aber läßt Plato die Dialektik hier so oberflächlich verlaufen? Ganz vollkommen im Sinn des ganzen Kunstwerks: Protagoras gibt sich für den ersten Tugendlehrer aus, Sokrates, sein Gegenbild, gibt ihm Gelegenheit, sich als solchen zu zeigen, und die vorliegenden Verhältnisse sind der Art, daß es für Protagoras fast als Lebensfrage erscheint, die Probe glänzend zu bestehen. Je elementarischer somit die Fragen sind, die er ungelöst lassen muß, desto schroffer tritt sein Sturz zu Tage, auf den ja Alles hinarbeitet. Und solche Fragen braucht Sokrates oder Plato nicht aus seinem eignen System erst herzuholen; er hält sich an die nächste Consequenz aus Protagoras' Behauptung Tugendlehrer zu sein. Die Tugend lehren kann nur, wer die Tugend kennt. (352 C. f.) Dazu gehört aber gewiß Nichts nothwendiger, als wenigstens ganz äußerliche Einsicht in die Eigenthümlichkeit der einzelnen Tugenden zu haben, welche von Protagoras selbst namhaft gemacht sind, und wie weit sie sich ähnlich und von einander verschieden sind. Wenn er die einfachen Inductionen, die dazu gehören, nicht einmal vollziehen kann, wird er sich für einen Tugendlehrer nicht ferner ausgeben können. Sokrates thut Nichts, als sich zum Organ dieser allereinfachsten Consequenzen zu machen.

Aber für den Standpunkt des Protagoras ist selbst dies zu abstract und begriffsmäßig: er heftet sich an das Einzelne, Daseiende, in einem Umfange allerdings, den wir nur vom historischen Standpunkte aus völlig begreiflich finden können

den aber Nichts uns berechtigt etwa für übertrieben zu halten. So geräth denn Protagoras sehr rasch ins Gedränge: er verwickelt sich in einen Widerspruch nach dem andern mit seiner eignen zu Anfang aufs bestimmteste und zu wiederholten Malen aufgestellten Behauptung der qualitativen Verschiedenheit der einzelnen Tugenden, Sokrates aber ermangelt nicht, unerbittlich eine Consequenz nach der andern gegen die Stellung des Protagoras spielen zu lassen. ²¹⁾ Dies und besonders auch das Gebahren des Protagoras, wie er vergeblich auszuweichen sucht, wie er vielmehr trotz Aufbietung alles möglichen Materials von einer Position zur andern zurückgedrängt wird ²²⁾, ist mit höchster Anschaulichkeit geschildert. Schließlich, da schon je zwei Tugenden unter sich als eins aufgezeigt sind, und durch die unvermeidlich bevorstehende Gleichsetzung von zwei andern sich zu ergeben droht, daß von den fünfzehn vier eins sind, nemlich *Gorgia*, — da wird es dem Protagoras zu viel. Er geräth trotz Sokrates' „vorsichtigem“ Auftreten *) in Leidenschaft und Widersprüche ²³⁾, sucht sich vergebens durch eine Rede mit der Relativität des Nützlichen und Guten zu decken und gesteht zuletzt ziemlich unverhohlen, daß er der dialektisch-sokratischen Methode nicht mächtig sei. ²⁴⁾ Die Hindeutung auf seinen großen Ruhm vermag dies Geständniß nur zu verstärken; der Beifall der Anwesenden ²⁵⁾ nach der unleugbar recht unbedeutenden Rede ²⁶⁾ zeugt, da er doch wohl nur succès d'estime ist und die wahre Stimmung rücksichtsvoll vor dem aufgeregten verehrten Lehrer verdecken soll, — dafür, daß auch sie die Niederlage des Protagoras fühlen; Sokrates aber nach scharf ironischem Lob des weisen Mannes, der sich selbst zu allen Methoden fähig halte ²⁷⁾, (einem Lobe, welches hier mit doppelter Schärfe als Ironie wirkt, weil der Leser direct erfährt, Protagoras habe sich nach Sokrates' Wahrnehmung mit seinen bisherigen Antworten nicht genügt), ²⁸⁾ macht Miene, das Gespräch wegen Protagoras' Verhalten abubrechen. Scheinbar würde er freilich durch das Verlassen des

*) indem er sich auf Protagoras' Nützlichkeitsstandpunkt versteht. (333 E. f.)

Kampfplatzes sich als Besiegten bekennen, thut dies auch ziemlich geradezu durch die Aeußerung, er sei nicht im Stande, Protagoras' langen Reden zu folgen,²⁹⁾ — Niemand aber wird dennoch verkennen, daß er in Wirklichkeit Sieger ist. Und zwar ist dies ein neuer Sieg nicht bloß auf dem Felde der Methode, sondern auch auf dem des Inhalts: denn der Methode ist Protagoras nur deshalb nicht gewachsen erschienen, weil er sich des Wesens der Tugend selbst in den allerelementarischsten Beziehungen wenigstens bis jetzt unfundig gezeigt hat.

Somit hat denn diese dritte Abtheilung dargethan, daß Protagoras zum Tugendlehrer theoretisch unfähig sei. Freilich noch nicht völlig: Protagoras hat flüchtig capitulirt, ehe alle seine Positionen genommen waren. Deshalb erscheint seine Niederlage nur noch mehr angedeutet und unvollständig, wie denn auch der ganze Kampf keineswegs schon mit voller Kraft geführt ist. Man hat jedoch den Eindruck, daß Protagoras sich herzlich freuen würde, Sokrates los zu werden.

Indessen so rasch geht es nicht. Sokrates, der schwerlich ernstlich hat gehen wollen, sondern ohne Zweifel vorausgesehen hat, daß man die Sache noch nicht stecken lassen werde, läßt sich un schwer vom Wirth zu bleiben bereden und benutzt den dadurch erlangten Vortheil, offener gegen Protagoras' ungehörige Abschweifungen sich auszusprechen (vgl. Note 29), was sodann noch directer von Alkibiades fortgeführt wird. Protagoras wird von diesem ohne Umschweife aufgefordert, Sokrates' Vorrang in der Dialektik einzugestehen oder mit Antworten und Fragen fortzufahren.³⁰⁾ Wird so des Protagoras Ehrgeiz gereizt, so wird ihm außerdem von allen Hauptführern des Chors³¹⁾ mit Bitten zugelegt, und schließlich wird er wieder von Sokrates selbst gestachelt, namentlich durch abermalige Erregung seiner Eitelkeit³²⁾. Dennoch sträubt er sich gegen die ganze Gesellschaft bis auf's äußerste, zum schlagendsten Beweise, daß ihm das Fragen und Antworten gründlich verleidet ist³³⁾, und daß er dabei eine völlige Niederlage ahnt, der er auf halbem Wege zu entgehen gehofft hatte. Schwer entschließt er sich endlich zur Fortsetzung des Gesprächs.

Auf seine Anregung geht man nemlich nun an die Verhandlung über das simonideische Gedicht, welche den vierten Theil des ganzen Werks bildet. Gerade an diesem Theil bewährt sich, wie ich hoffe, die von mir vorgetragene Auffassung mehr, als an irgend etwas Andrem. Es pflegen vor allem auch hier von den Auslegern, selbst von den „formalen,“ wie auch von Munk und Schöne, allerlei sokratisch-platonische Dogmen gefunden zu werden³⁴⁾, und doch will dazu weder die allzu indirecte Haltung der Verhandlung stimmen, noch weiß man bei dieser Annahme den Zusammenhang des vierten Theils mit dem Gesamttinhalt des Dialogs recht ins Klare zu bringen³⁵⁾.

Es muß bei der Erklärung der merkwürdigen Stelle davon ausgegangen werden, daß Protagoras durch das Vorhergehende keineswegs schon alle seine Positionen eingebüßt hat. Methodisch zunächst hat er noch ein Mittel zu verwenden, durch welches er hoffen mag, dem Sokrates die Schlappe zurück zu geben, die er von ihm erlitten. Und wenn auch nicht: eine Niederlage auf theoretischem Gebiet kann ihm ja für seinen Ruhm nicht allzu gefährlich werden, denn der beruht nach seiner eignen (s. v. S. 29) wie nach allgemeiner Schätzung doch hauptsächlich auf seiner praktischen Tüchtigkeit zum Tugendlehrer, sofern er eine vor Allen hervorragende exemplarische Tugend besitze. Dies ist neben jener methodischen die wohlbefestigte materielle Position, die ihm noch zur Verfügung steht. Wenn es ihm nun gar glückte, vermittelst des noch übrig gebliebenen methodischen Mittels seinen Gegner zu Boden zu strecken, so kann er darauf rechnen, daß bald wird vergessen werden, wie auch er selbst einmal beinahe am Boden lag. Das genannte Mittel aber ist die Gedichtauslegung, welche „die Sophisten als einen Theil ihrer Aufgabe betrachteten“³⁶⁾, worin sich daher Protagoras gewiß eine große Gewandtheit zutraute. Jedenfalls brachte er durch die beabsichtigte Wendung das Gespräch auf ein weniger gefährliches Gebiet.

So etwa soll sich, glaube ich, der Leser Protagoras' Stim-

mung vorstellen, mit der er nun endlich seinem Gegner auf den Leib rückt.

„Das Hauptmerkmal des gebildeten Mannes,“ so eröffnet er (338. E ff.) das Geseht, „ist das richtige Verständniß der Dichter. Anknüpfen wir einmal unsere Frage an ein Gedicht.“ Protagoras wählt ein solches von dem berühmten Simonides; Sokrates charakterisirt es auf Befragen unverzüglich und unbedenklich als *καλὸς καὶ ὀρθὸς ποιημένον*. — „Und doch enthält es einen schreienden Widerspruch! Einmal soll es schwer sein, gut zu werden; — gleich nachher aber wird Pittakos getadelt, welcher doch ebenfalls nichts Anderes behauptet, als: schwer sei es, gut zu sein.“ Triumph, der Hieb hat geessen! Die Anwesenden klatschen Beifall, dies Mal wahrscheinlich aus voller Ueberzeugung. Sokrates wird von dem Hiebe schwindlig, wie er selbst gesteht; — ob ernstlich oder wieder nur ironisch? Nach der meisterhaften Wendung, die er sofort nimmt, bezweifle ich nicht, daß er auch hier rein ironisch auftritt. Es ist ihm nicht sowohl darum zu thun, selbst, wie er vorgibt, Zeit zum Besinnen zu bekommen, als den Gegner und die Seinigen ihres eingebildeten Sieges eine Weile gewiß zu machen, damit ihnen demnächst der Fall des Meisters soviel fühlbarer und augenscheinlicher werde.

In dieser Absicht ruft Sokrates dann Hülfe herbei und zwar vom Prodikos. Dieser hat sich schon einmal in unserm Dialog als eifrigen Synonymiker gezeigt; er hatte als solcher sich überhaupt berühmt gemacht. Eine synonymische Frage ist es aber, auf welcher, wie Sokrates augenblicklich bemerkt, die Entscheidung beruht, — die Frage nemlich: ob der Begriff werden sich von dem Begriff sein unterscheide oder nicht. Das kann natürlich nicht geleugnet werden; damit ist aber sofort der Widerspruch weggeschafft, der Hieb abgewehrt. Und nicht bloß dieses; er ist zugleich mit doppelter Wucht zurückgegeben: daß Protagoras sich von dem über die Achsel angesehenen Concurrenten in einer Sache, die doch so nahe lag, muß belehren lassen, in einer Sache obendrein, die gerade dem auf Heraklit³⁷⁾ fußenden Protagoras näher liegen mußte, als irgend Einem, — das kann nicht ver-

fehlen, fast mehr Eindruck zu machen, als das rasche Mißlingen des Angriffs. Schon um dieses mehr äußerlichen Erfolgs willen verdient also die Wendung, die Sokrates nimmt, als höchst treffend bezeichnet zu werden; doch wird sich im Verlauf zeigen, daß ihre Bedeutung eine noch viel tiefer gehende, daß durch sie genau der Cardinalpunkt des ganzen Gedichts getroffen, daß also durch das dem Protagoras nachgewiesene mangelhafte Verständniß dieser Einzelheit implicite dargethan ist, er habe das ganze Gedicht nicht verstanden (s. u. S. 46).

Ehe es dazu kommt, handelt es sich um eine weitere Einzelheit, die jedoch der eigentlich sachlichen Erörterung ebenfalls nahe liegt. Auch Sokrates hat einen Dichter citirt, — er kämpft also wieder mit Protagoras' Waffen: für die Richtigkeit des simonideischen Ausspruchs zeuge der des Hesiod, der nach Protagoras' Rede auch einer der Vorläufer der Sophisten war (316 D.). Denn so wie Simonides im Gegensatz zu Pittakos sagen wollte: es sei nicht schwer tugendhaft zu sein, — ebenso behaupte auch Hesiod: tugendhaft zu sein sei leicht. — Protagoras faßt hinter die Bezeichnung „leicht:“ dadurch werde der Fehler, den Simonides begehe, der das Tugendhaftsein, anerkanntermaßen das Schwierigste von Allem, doch nur „nicht schwer“ nenne, noch verschlimmert. Um Sokrates zu schlagen, wird also zwei Vorläufereins angehängt; freilich dem tieferliegenden Interesse des Protagoras gemäß, dem es doch nicht gleichgültig sein kann, wenn man das Tugendhaftsein, dessen er selbst ja als seines Hauptvorzugs sich rühmt, für so geringfügig hält. Sokrates seinerseits parirt den Schlag, indem er ihn wieder zurückgibt durch Nachweis des abermaligen formellen Fehlers, zufolge dessen Protagoras zwischen „nicht schwer“ und „leicht“ so unterschieden haben wolle. Durch Vermittlung der zu einer ganz ungehörigen Auslegung verlockten Sucht des Prodikos zu synonymischen Spitzfindigkeiten²⁸⁾ reizt er nemlich den Protagoras zum Widerspruch, so daß dieser jetzt den Begriff „schwer“ als „nicht leicht“ definirt (341 D.). Das heißt aber seine Behauptung nicht nur nicht aufrecht halten, sondern vor dem Gegner die Waffen

strecken: denn wenn „schwer“ = „nicht leicht“ ist, so ist doch das Gegentheil von „schwer,“ welches Simonides gegen Pittakos geltend macht, gewiß „leicht,“ also ist Simonides' und Hesiod's Ausspruch gleich.

Übermalige Selbstbeischämung des Protagoras und Selbst- aufdeckung seiner Unfähigkeit, auf dem doch von ihm selbst gewählten Kampfplatz Vortheile zu erringen, wäre es auch nur durch eristijche Wortklaubereien, die zum sophistischen Handwerk gehören. Zugleich mit diesem neuen Siege hat aber Sokrates noch mehrere andere Vortheile zu erlangen gewußt: die völlige Vernichtung des Prodikos mit seiner Art Synonymie zu treiben ³⁹⁾; die unter den Sophisten erregte Entzweiung; die gelungene Verspottung der von Protagoras in seiner großen Rede unternehmenen Ableitung der Sophistik von alten Autoritäten, worunter auch Simonides ⁴⁰⁾; die durch diese Anspielung bei den Zuhörern erweckte Erinnerung, daß derselbe Simonides, dem jetzt von Protagoras Fehler und Schwächen nachgesagt werden, kurz vorher als Vorläufer genannt war ⁴¹⁾; — dies Alles dient mehr oder weniger direct dazu, des Protagoras Niederlage zu vervollständigen.

Die bisherige Besprechung des Gedichts hat bei allem dem überwiegend formellen Charakter. Die Verhandlungen bestehen im Grunde in Plänkeleien, welche nur allmählich auf den jetzt beginnenden ernsthaften Kampf vorbereiten. Sokrates schickt sich zu einer Rede an *). Es ist schon von Andern bemerkt worden, daß dieselbe das Gegenstück zu den Anfangsreden des Protagoras bilde. Im Vergleich damit ist sie kurz, also fern von der *μακρολογία*, — hält sich durchaus an die Sache und vermeidet jeden Brunk. Bei aller Knappheit und Einfachheit ist sie aber außerordentlich reichhaltig an Gedanken, freilich bei dem in ihr herrschenden feinen Humor meist in indirecter Form. Die Rede dient lediglich dem Hauptzweck, den Fall des Protagoras her-

*) 342. A. — 347. A. Es gehören aber auch dazu p. 347. C. — 348. A. und 348. C. — 349. A.

beiführen zu helfen, aber immer auf Grund von Protagoras' eignen Aufstellungen. Näher soll sie darthun (s. o. die Disposition, S. 24), daß Protagoras praktisch Tugendlehrer zu sein ebenso unfähig ist, wie er sich wenigstens den Anfängen nach theoretisch unfähig bewiesen hat; sie soll nemlich nachweisen, daß er nicht das Tugendmuster ist, für welches er sich ausgibt. Ausgegeben hat er sich ja dafür auch in unserm Dialog: seine ganzen ausführlichen Erörterungen hatten dies zu ihrem Grundgedanken (s. o. S. 25. u. S. 28 f.). Somit ist die Rede des Sokrates geradezu Widerlegung der des Protagoras nach ihrer Haupttendenz.

Der Grundgedanke der Rede oder vielmehr, nach der gewählten Einkleidung, des simonideischen Gedichts ist am deutlichsten und vollständigsten p. 345. C. zu Anfang ausgesprochen: „Es ist unmöglich, ein guter Mann so zu sein, daß man beständig gut bleibe, — wohl aber ist es möglich, daß Einer gut werde und derselbe freilich auch schlecht.“ Ferner: „Gut zu werden ist schwer, doch möglich, gut zu sein aber unmöglich“ (344. E.). Wirklich gut sein, — so muß aus dem Früheren (341. E.) hinzugefügt werden, — läßt sich nur von den Göttern prädiciren: für die aber ist es leicht. Weder was unmöglich ist, noch was leicht ist, kann „schwer“ genannt werden; daher hat Pittakos mit seinem Ausspruch: „schwer ist es gut zu sein,“ — Tadel verdient. Bleibend gut zu sein, „ist unmöglich und steht nicht in Menschenkräften, nur Gott hat diesen Vorzug“ (344. C.).

Diese Sätze hat man specifisch platonisch und in ihnen als solchen den Zweck der ganzen Rede gefunden. Wirklich läßt sich nicht leugnen, daß sie im platonischen System Anknüpfungspunkte genug haben, — daß es vielerlei Parallelstellen dazu in verschiedenen andern Dialogen gibt. Aber allein für sich betrachtet haben sie sehr wenig Specifisches; bei Plato gewinnen sie diesen Charakter durch ihren Zusammenhang mit seiner Lehre vom Verhältniß der Seele zu den Ideen u. s. w. Indessen davon ist hier doch in der That auch nicht im mindesten die Rede, und die so

oft und verschiedentlich unternommene Auffuchung von Beziehungen zu den platonischen Hauptlehren kann nach meiner Ueberzeugung nur verwirren. Namentlich begreift man immer nicht, weshalb dann diese Einkleidung gewählt, vor allem weshalb diese Gedanken gerade dem Simonides beigelegt sind, der selbst als ein Mann von recht laxen Grundsätzen im Verlauf der Rede geschildert ⁴²⁾, nachher so äußerst latitudinariſche, ja triviale Consequenzen aus jenen Prämissen zieht, — Consequenzen, die Plato mit seinem hoch ideellen Sittlichkeitsstandpunkt himmelweit entfernt sein würde als die seinigen anzuerkennen.

Sehen wir die Sache einmal von dem Gesichtspunkte aus an, welcher der natürlichste und nächstliegende ist. Die angegebenen Sätze sollen, wie leicht ersichtlich, den Tugendstolz des Protagoras auf sein rechtes Maß zurück führen. Angenommen, dieselben wären als sokratisch-platonische Lehrsätze zu betrachten, so würden sie immer dazu geeignet sein. Ebenso gut auch würde diese Wirkung erreicht werden, wenn die Sätze von irgend einem beliebigen Dritten herrührten. Nun nehme man sie aber als das, wofür sie sich geben: als Aussprüche des Simonides, so gewinnen sie sofort eine nach allen Seiten geklärte, eine höchst beziehungsreiche und bedeutende Stellung.

Simonides ist ohne Zweifel in unsrer Stelle als Vorgänger der Sophisten zu fassen. Dazu fordert zunächst die Aeußerung des Protagoras selbst (316. D.) auf, sowie der Umstand, daß an diese Aeußerung jetzt eben wieder ist erinnert worden (340. E. f. — i. o. S. 38). Ferner ist m. E. die Hauptabsicht der so reizend humoristisch gehaltenen Einleitung von den Krettern und Lakedaemoniern (durch deren anspielungsreiche Fassung übrigens von vorn herein die Hörer zugleich aufmerksam gemacht werden, daß es sich im Folgenden um eine Widerlegung der protagoräischen Vorträge handeln wird), — die, dem Simonides die angegebene Stellung anzuweisen (342. A. — 343. C.). Sokrates zählt ja hier in parodirender Nachahmung seine wie er der *βραχυλογία* ⁴³⁾ beseßenen Ahnherrn auf, welche ihre Weisheit ebenso verbargen, wie nach Protagoras die ältesten Sophisten,

unter denen Simonides, die ihrige (342. B.). Einen jener Athenen, den Pittakos, anzugreifen und zu überwinden ist nach Sokrates' bestimmtester Aussage und Nachweisung der Zweck des besprochenen simonideischen Gedichts (343. C. 344. B.). Ein Vorgänger des Sokrates also angegriffen von einem Vorgänger des Protagoras, — der gegenwärtige Kampf zurück verlegt in die Vergangenheit, — ich dünkte, Nichts läge näher, als dahin die Einleitung zu deuten. Denselben Sinn haben die verschiedenen einzelnen Züge der Rede, durch welche die Geistesverwandtschaft des Dichters und des Sophisten klar zu Tage tritt, mithin um so mehr markirt wird ⁴¹⁾, daß Simonides als Vorgänger des Protagoras aufgefaßt werden soll.

Wenn aber dem so ist, so haben wir hier eine weitere Bestätigung dafür, daß Sokrates' Aufgabe in unserm Dialog nur darin besteht, das Organ zu sein, durch welches die Consequenzen der von Protagoras selbst aufgestellten Behauptungen und Grundsätze gezogen werden, also eben das „Gegenbild“ des Helden. „Schon der berühmte alte Dichter Simonides ist mein Vorgänger!“ so rühmt sich Protagoras. „Gut!“ erwidert Sokrates, „sehen wir einmal näher nach, was Simonides sagt.“

Und nun finden sich in dem auch nicht etwa von Sokrates, sondern von Protagoras auf die Scene gebrachten Gedicht eben dieses Simonides Aeußerungen, wie die vorhin angeführten, welche dem Vorgeben des Protagoras, praktischer Tugendlehrer zu sein als Tugendmuster, so gefahrdrohend sind. Wie viel schwerer als aus irgend einem andern wiegen sie aus dem Munde dessen, mit dem Protagoras sich im wesentlichen als gleichgesinnt selbst bezeichnet hat.

Von hier aus hat es nun auch weiter mit den latitudinariſchen Consequenzen seine völlige Nichtigkeit, ja Nothwendigkeit. „Mir genügt es, wenn Jemand nur die Mitte hält und nicht geradezu schlecht handelt“ ⁴²⁾. Dieser Satz entspricht ganz und gar den laxen Maximen, die man dem Simonides sonst schuld gibt, und die auch aus der von den Alten überlieferten Entstehungsgeschichte des vorliegenden Gedichts hervorgehen ⁴³⁾.

Gerade durch die Hinzufügung dieser Consequenzen erhalten daher jene Grundsätze, die überhaupt erst durch ihre Umgebungen ihre Bedeutung erhalten können, den specifisch simonideischen Charakter, damit aber sodann auch den Sinn, auf den es in unserm Zusammenhang ankommt.

Es ergibt sich nemlich, wenn man die Sache von dieser Seite ansieht, leichtlich, daß ebenso, wie Simonides im allgemeinen als Vorgänger des Protagoras, so auch die Einzelheiten des simonideischen Gedichts als Vorgänger der protagoräischen Lehren von Sokrates hingestellt werden, daß also die Folgerung aus des Protagoras Behauptung, Simonides sei sein Vorgänger, vollständig von Sokrates gezogen wird nicht bloß in der vorhin angegebenen allgemeinen Beziehung, sondern auch hinsichtlich ihrer beiderseitigen Grundsätze im einzelnen.

Näher ist der zuletzt angeführte simonideische Satz doch nichts Anderes, als die richtig gezogene Consequenz des sophistischen Princips: „der Mensch ist das Maß aller Dinge.“ Daraus hatte Protagoras gefolgert: „Alle haben an der Tugend Antheil,“ und bis dahin ist die Sache ganz in Ordnung: gut ist ja, was Jedem gut scheint. Nun aber muß weiter gefolgert werden: man kann daher Keinen ganz schlecht nennen, aber auch Keinen vorzugsweise gut: fehlt es doch an einem objectiven Princip der Sittlichkeit. Hiemit gelangt man dann zu der laien Moral des gesunden Menschenverstandes, der zufrieden ist, wenn der Mensch nur einigermaßen gut ist, und der dabei auch allenfalls einen Seitenblick auf die allein guten Götter wirft *). Dies ist aber eben der Standpunkt, welchen unser simonideisches Gedicht einnimmt; es ist der Standpunkt der *δόξα ἀληθής*, den wir schon oben in dem Vergleich des Protagoras mit den *δημηγόροι* angedeutet fanden (s. S. 31).

*) Mehr als ein flüchtiger Seitenblick, noch dazu in den Vorverhandlungen (341. E.), wird doch auch von Simonides und Sokrates nicht auf die Götter geworfen; in Sokrates' Rede wird wesentliche Rücksicht auf sie nicht genommen. Man hat auch hier zu viel Dogmatisches gesucht, glaube ich.

Haben wir demnach im simonideischen Gedicht die unmittelbaren ethischen Konsequenzen des sophistischen Princips nackt und unverhüllt vor uns, so waren dagegen in den Auslassungen des Protagoras, der doch Hauptvertreter dieses Princips ist, die Schlußfolgerungen ganz andere gewesen.

Um die Lehrbarkeit der Tugend zu beweisen, hatte sich der Sophist auf die Verschiedenheit der Tugendanlagen gestützt: beides aber sollte nur als Fundament dienen für seine eximirte Stellung unter allen mit Tugend Begabten (s. v. S. 28). Das folgerichtige Schlußverfahren macht alle diese Behauptungen durchaus unmöglich. Simonides stellt dieses Verfahren an, oder vielmehr Sokrates durch Simonides, oder noch genauer, Sokrates ist wieder lediglich das Organ für die Herauskehrung des der Sache immanenten Resultats. Dies lautet einfach: „Es gibt keine Tugendmuster, also bist du, Protagoras, auch keines.“

„Aber relativ besser als die Andern kann ich doch sein, und mehr habe ich auch nicht behaupten wollen!“ könnte Protagoras einwenden (vgl. 328. A. ex. B. in.). Auch Simonides sagt ja: „Gut zu sein ist zwar unmöglich, aber gut zu werden, wenn es auch schwer ist, ist doch wenigstens auf einige Zeit möglich“ (344. B. E. vgl. 345. C.). Ich behaupte nun, daß diese Möglichkeit sich bei mir mehr, als bei Andern verwirklicht hat.“ Sähe man von der auch hierin liegenden Principverletzung ab und ließe sich dies als die wirkliche Meinung von Protagoras' prahlerischem Selbstlobe gefallen, so würden nun sofort die Fragen, die überhaupt dem tugendstolzen Gebahren des Sophisten gegenüber unabweisbar sind, sich aufdrängen: „Woran soll man erkennen, daß Einer besser ist, als der Andere, also Du besser, als die Uebrigen? Wodurch kann denn der Mensch überall, wenn auch nur auf eine Zeitlang, gut werden?“ Nur wenn dies klar gemacht ist, vermag Jemand nachzuweisen, ob ihm und wann und wie lange das gut Werden gelungen ist.

Als Antwort sind die Stellen aus Sokrates' Rede zu betrachten, die von der ἐπιστήμη handeln. Wer die ἐπιστήμη

hat, der kann nicht schlecht sein, denn kein Mensch sündigt ἐκὼν, Alle, die schlecht handeln, thun es ἄκοντες ⁴⁷). Αὐτὴ γὰρ μόνῃ ἐστὶ κακὴ προὔξις ἐπιστήμης στερηθῆναι ⁴⁸). Dies geschieht aber durch Gott gesandte περιπτώματα. Die Besten und am weitesten im Guten Fortschreitenden sind daher die, denen die Götter hold sind ⁴⁹), denen sie, heißt das, möglichst wenig durch Unfälle das Wissen rauben.

Diese Partie, durch welche der sophistischen Begriffslosigkeit als alleiniger Vermittler und Maßstab der Tugend der Begriff entgegengesetzt wird, ist wohl im ganzen Protagoras so ziemlich am meisten direct sokratisch-platonischen Gehalts. Hier findet sich denn auch die Stelle, wo die Exegese des Sokrates am unzweideutigsten den Worten des Gedichts Gewalt anzuthun scheint ⁵⁰). Man könnte denken, Sokrates falle damit aus seiner Rolle, aber mit Unrecht. Einmal ist die exegetische Kunst dazumal noch sehr in den Anfängen ⁵¹), so daß immerhin angenommen werden mag, Sokrates interpretire bona fide; — jedenfalls ist aus dem Verhalten des Protagoras und des Chors ersichtlich, daß diese in Sokrates' Deutung den Sinn des Dichters allseitig wieder erkannt haben. Somit erscheint dem Protagoras und seiner Gesellschaft, und 'darauf kommt es doch zunächst an, die Nothwendigkeit der ἐπιστήμη als seines Vorläufers Simonides Ansicht. Außerdem aber, und das ist die Hauptsache, ist das Auffinden jenes Maßstabes eine wirklich unabweisliche Consequenz aus der sophistischen Annahme der Relativität der Tugend, besonders für den, der als Lehrer der Tugend auftritt. Und da ist ein anderer Maßstab, als die ἐπιστήμη, auch vom sophistischen Standpunkt aus schwerlich zu finden.

Bleibt demnach Sokrates im wesentlichen auch hier seiner Rolle getreu, so wird Protagoras ebenfalls dem Verlauf des Werks völlig gemäß durch die letztgenannten Sätze seinem Fall ein ganz bedeutendes Stück näher gerückt. Wie bedenklich es mit dem Wissen von der Tugend bei ihm aussehe, hat ja der dritte Theil schon genügend angedeutet. Da aber ohne ἐπιστήμη keine Tugend, so steht es mit seinen Tugendvorzügen ebenso be-

denklich, wie mit seiner ἐπιστήμη. Wenn daher im fünften Theil die letztere völlig Schiffbruch leiden wird, so wird dann klar ersichtlich werden, was aber auch jetzt schon Jeder fühlt, daß von wirklicher Tugend bei Protagoras gar keine Rede sein kann, höchstens von jener begriffslosen, daher durchaus schwankenden und zufälligen Tugend der δόξα ἀληθείας. (vgl. Zeller II. 1. S. 372). Insofern paßt auf ihn vollkommen das Urtheil, welches Sokrates im Meno über die Sophisten fällt: sie wissen selbst nicht, was sie lehren, und seien selbst πορνηοὶ in dem, für dessen Lehrer sie sich ausgeben.⁵²⁾ Von hier aus erhalten dann auch die Seitenblicke auf das gewinnstüchtige, schmeichlerische, unwahre Wesen des Simonides eine für den Protagoras, der ihn als Vorläufer verehrt, höchst unvortheilhafte Beleuchtung und erscheinen als factischer Beleg für die obigen theoretischen Deductionen *).

Und damit wäre denn bis auf den Grund die Behauptung des Protagoras praktischer Tugendlehrer zu sein erschüttert, was eben als die Aufgabe des vierten Theils unseres Dialogs bezeichnet wurde. Man sieht, wie weit dieser Theil entfernt ist, Episode oder gar Abschweifung zu sein, so sehr er auch anfangs den Eindruck macht, den eigentlichen Gang der Verhandlungen zu unterbrechen. Allerdings ist er als eine Unterbrechung eingeführt, da ja Protagoras um auszuweichen das Gespräch auf die Gedichtauslegung leitet; — er erfüllt somit zugleich die Aufgabe, Abwechslung in die rein dialektische Untersuchung zu bringen, die sonst leicht in Gefahr gerieth, trocken zu werden. Aber sein Hauptzweck ist, wie ich zu zeigen versuchte, vollständig mit dem Zweck, dem Inhalt, dem Gang, der Form des ganzen Dialogs verknüpft und ein durchaus integrierendes, organisches Stück desselben.

Wie von diesem Standpunkte aus auch die Einzelheiten der Gedichtsverhandlung Bedeutung und Zusammenhang gewinnen,

*) Man erinnere sich hier auch der durch den ganzen Dialog wiederholten scharf pointirten Hinweisungen auf den μωδός.

hoffe ich von den hauptsächlichsten nachgewiesen zu haben. Der Raum verbietet, dies weiter zu verfolgen; doch nöthigt der Fortgang, Folgendes noch kurz zu berühren.

Sokrates beginnt seine Auslegung des Gedichts mit der Erklärung, er wolle den ganzen „τύπος“ und die „βούλησις“ desselben durchnehmen (344. B.): es sei dies nemlich die Widerlegung des Pittakos. Hierin liegt ein Schlag gegen des Gegners Auslegungsmethode freilich nur indirect, aber von der verderblichsten Wirkung, denn es wird damit angedeutet, daß Protagoras den Zweck und Grundgedanken ganz falsch verstanden habe. Protagoras hatte ja das Gedicht angegriffen, weil es einen Widerspruch enthalte. Sokrates behauptet und beweist, daß in dem angeblichen Widerspruch der Kern des Gedankenganges zu finden ist: denn die Widerlegung des Pittakos beruhe ja auf dem Unterschied von „Sein“ und „Werden“. Den aber hatte Protagoras völlig übersehen oder mißverstanden. Oder vielmehr wird man sagen müssen, Protagoras hatte gar nicht auf den Grundgedanken Rücksicht genommen, sondern sich abermals seines Grundfehlers schuldig gemacht, sich nur ans Einzelne zu halten unter Vernachlässigung des Allgemeinen.⁵³⁾

Wenn irgend Etwas, so liefert dies den Nachweis der Unfähigkeit des Protagoras zur Auslegung der Dichter. Damit jedoch begnügt sich Sokrates noch nicht: unerbittlich stürzt er das ganze Schutzmittel der Dichterauslegung überhaupt zu Boden, indem er die ihm innewohnende Schwäche mit rücksichtsloser Schärfe enthüllt.⁵⁴⁾ Da nun aber dies Protagoras' letzter Halt auf dem formalen Gebiete der Methode war, wie seine gerühmte Tugend so ziemlich seine letzte Zuflucht auf dem materialen, so wäre denn jetzt von allen Seiten die völlige Niederlage unfres Helden vorbereitet. Diese selbst zu schildern, dazu hat Plato den noch übrigen fünften Theil hinzugefügt.

Das Benehmen des Protagoras zu Anfang des Theills legt sofort ein klares Zeugniß dafür ab, daß der große Weise sich bewußt ist, seine Munition fast verbraucht zu haben. Wohl wäre

es an der Zeit, nach dem gewaltigen Angriff kräftige Gegenmaßregeln anzuwenden, zumal da vom Chor Niemand für ihn, Hippias dagegen*) für Sokrates sich erhebt, und da Sokrates selbst ihn um die verabredete Weiterführung des Gesprächs ersucht in beliebiger Form, nur nicht in Form der verurtheilten Dichterauslegung. Aber Protagoras hüllt sich in Schweigen! (348. B.) Jetzt greift ihn Alkibiades mit Bezug auf 336. B. ff. direct an; Alle bitten; auch Kallias, der Wirth, der einzige, der an genannter Stelle als Protagoras' Vertheidiger aufgetreten war, weiß jetzt zur Vertheidigung Nichts vorzubringen, sondern bittet mit. Und Protagoras? „Es kam mir vor, als schäme er sich; endlich entschloß er sich sträubend zur Unterredung,“ — (also weder Vertheidigung der Gedichtbesprechung, noch Anfechtung von Sokrates' Auslegung, weder Rückkehr zu rhetorischen und existischen Künsten, noch sonst ein Versuch den gefährdeten Tugendruhm zu behaupten) — „und forderte mich auf,“ — (nicht etwa wie vorhin auf seine Fragen zu antworten, nein) — „ihn zu fragen, denn er wolle antworten.“ Er zieht es also allem Weiteren vor, dem Gegner auf den Kampfplatz zu folgen, wo derselbe schon einen nahezu vollständigen Sieg erröchten hatte. Das ist um so auffallender, da ihm von vorn herein durch Sokrates in Aussicht gestellt ist, es werde sich dort um Nichts weniger handeln, als um die Fortsetzung der mit so vieler Mühe unterbrochnen dialektischen Discussion! ⁵⁵⁾

Man könnte dies Verhalten als Ausdruck der Verzweiflung anzusehen geneigt sein. Genauer aber ist es der Rückzug zu der allerletzten Zufluchtsstätte, die dem Protagoras nach seiner Meinung geblieben ist. Diese liegt nemlich auf dem im dritten Theile verhandelten und dann abgebrochnen theoretischen Gebiet. Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und Besonnenheit sind dort freilich im Widerspruch mit des Sophisten Behauptung als eins nachgewiesen; es ist aber noch eine fünfte Tugend übrig,

*) Wie die derbe Zurückweisung von Hippias' eigener Ansicht in den Zusammenhang einzufügen ist, davon wird unten S. 36 die Rede sein.

die Tapferkeit. Auf sie baut der tapfere Kämpfe noch eine Hoffnung; sie ist offenbar von den anderen so ganz verschieden, daß sie schwerlich mit ihnen eins zu setzen sein wird. „Schwerlich,“ wird man im Geiste des Protagoras sagen müssen, denn sein so eben geschildertes Benehmen, nicht minder auch das durchaus Schwankende, ja Kleinlaute und Zaghafte seines ferneren Auftretens zeigen deutlich, daß seine Hoffnung keineswegs festgegründet ist, daß er vielmehr von seinem Gegner das Neueste befürchtet. — Wie dem auch sei, die Waffen, die er im zweiten und vierten Theil in formaler wie materialer Beziehung gebraucht hatte, werden jetzt von ihm bei Seite geworfen, um gar nicht oder doch nur völlig erfolglos wieder ergriffen zu werden.

Der Beginn der nun erneuerten Unterredung (348. C.) steht im vollen Einklang mit der vorhin vorgetragenen Auffassung des vierten Theils und dient zur weitem Bestätigung derselben. Sokrates knüpft an die im Schlusse seiner Rede so nachdrücklich hervorgehobenen Ausdrücke μέσος und, was dasselbe besagen will, ἐπειρής (vgl. Note 45) an, schildert die Weise solcher „bescheidenen, mittelmäßigen Naturen,“ die im Streben nach Ergänzung ihrer Mängel durch Andere bestehe, und zählt sich selbst mit zu dieser Sorte von Menschen (348. C. D.). Damit recapitulirt Sokrates den Grundgedanken seiner Rede. Unmittelbar daran schließt er hierauf (348. E.) das ganze Selbstlob des Protagoras nebst der Hindeutung auf den μισθός (vgl. bes. 328. B.); damit recapitulirt er den Grundgedanken der protagoräischen Rede (s. o. S. 25. 28. f.). Diese Nebeneinanderstellung im schärfsten Contrast zeigt, daß Sokrates' Rede wirklich in der ihr oben beigelegten Absicht gehalten ist, das Selbstlob des Protagoras zu vernichten. Die Schärfe des Contrastes, in den beide Grundgedanken nebeneinander gerückt sind, führt weiter, was an der Vernichtung etwa noch fehlte oder unverständlich geblieben war. Man denke nur, der siegreiche Sokrates stellt sich den ordinären bescheidenen Menschen gleich; in demselben Athem aber überschüttet er den kaum geschlagenen Gegner mit dem maßlosesten Lobe und benutzt dazu fast wörtlich die eignen Aeußerungen desselben, die

Hinweisung auf den *μωδός* nicht zu vergessen. Dies Lob empfängt durch solche Einkleidung den Charakter der schneidendsten Ironie, ja es fällt so beredt wie möglich das Verwerfungs-urtheil über den Tugenddünkel des Sophisten und in einer Verständlichkeit, daß sein Sinn keinem Zuhörer noch Leser verborgen bleiben kann. Nichts desto weniger ist dieses Urtheil durchaus indirect und rein auf Grund protagoräischer Prämissen vollzogen, es entspricht also wieder ganz dem Charakter der Rolle des Sokrates. Freilich ist der überaus großen Schärfe etwas vom Siegesbewußtsein anzumerken; auch beim Tadel der Dichterauslegung ging ja Sokrates offener als sonst mit der Sprache heraus. Das bringt aber der Schlusssatz so mit sich, in welchem „das Gegenglied“ immer mehr als beherrschendes in den Vordergrund zu treten hat. Denn das Gegenglied hat ja seine Sphäre nicht etwa außer der Idee, sondern es soll sich als der Idee mächtig geltend machen (s. o. S. 22).

Die erwähnte Recapitulation des Selbstlobes hat übrigens m. E. auch eine conciliatorische Seite. Es wird dadurch abermals (vgl. Note 32) die Eitelkeit des Protagoras gestachelt, denn man darf ihn wohl für eitel genug halten, um eine solche Wirkung auch jetzt noch bei ihm denkbar zu finden. Wenn aber auch nicht, so wird mindestens durch Sokrates' Aeußerungen Protagoras an die Stellung erinnert, die er in der allgemeinen Schätzung zu behaupten wünscht, und die Nothwendigkeit ihrer äußersten Vertheidigung ihm nahe gelegt. Daß eine solche Absicht Sokrates nicht fremd sei, scheinen auch die Anfangsworte der wieder aufgenommenen Unterredung (348. C.) anzudeuten; bemüht sich doch Sokrates durch sie das offenbar bemerkt gewordene Mißtrauen seines Gegners in die Absichten, die er bei dieser Unterredung habe, zu beschwichtigen *). Endlich liegt in derselben conciliatorischen Richtung die Aeußerung auf S. 349 C., durch

*) Zugleich liegt darin ein Gegensatz gegen den Schluß der Rede des Protagoras, welcher von dem *μωδός* handelt. (Vergl. 360. E. — Auch vgl. Note 21. 22.)

welche Sokrates kurz vor der beschämenden Entscheidung dem Sophisten noch den Rückzug möglich machen will.

Protagoras verschmäh't diese Rücksicht, und so wird denn die dialektische Verhandlung über das Verhältniß der Tugenden um so wirksamer wieder eröffnet. Die Tapferkeit, meint Protagoras, ist gar sehr verschieden von allen den andern. Etwas complicirter, als im dritten Theil geht Sokrates dies Mal an die Widerlegung und zwingt Protagoras durch Hinzuziehung der Begriffe „Schönheit“ und „Kühnheit“ in kurzem zuzugeben: Tapferkeit falle unter den Begriff Kühnheit, — Kühnheit ohne Weisheit sei *αισχροόν* (350. B.), also keine Tapferkeit, denn jede Tugend sei *ὅλον καλόν* (349. E.), mithin auch die Tapferkeit; — auch seien immer die *σοφώτατοι* kühner, als die Nichtweisen; — folglich: *ἡ σοφία ἀνδρεία ἂν εἴη* (350. C.). — Aber trotz dieser Zugeständnisse gibt sich Protagoras nicht überwinden; das wäre ja die offene Erklärung seiner Niederlage. Er greift noch einmal zu einer Rede, um Sokrates' Folgerungen zurück zu weisen. Gleich die Wahl dieses Mittels, welches er doch bisher immer ohne Erfolg angewendet hatte, zeigt, daß er schon wieder im dialektischen Verfahren sich besiegt fühlt. Der Inhalt der Rede vollends, ein Anäuel von Mißverständnissen und von Selbstwidersprüchen *), legt aufs klarste seine gänzliche Unfähigkeit an den Tag, dem etwas eingehenderen philosophischen Verfahren eines Andern zu folgen, geschweige denn ein solches selbst durchzuführen.

Protagoras macht denn auch mit seiner Rede vollständiges Fiasco: Sokrates gibt ihm dies so empfindlich zu verstehen, wie irgend möglich: er geht mit völligem Stillschweigen über die Rede hinweg! Viel empfindlicher, als früher, wo er doch directere oder indirectere Kritik übte, wenn auch verwerfende. Aber völliges Schweigen dem weitberühmten Redner gegenüber, — das ist zu arg! Eine Rede kann Protagoras danach unmöglich wieder unternehmen. Ja brächte Sokrates nicht jetzt ein anderes

*) Vgl. die Ausleger von 350. C. — 351. B.

Capitel auf die Bahn, das von Lust und Unlust, so wäre Protagoras schwerlich zum Weiterreden zu bewegen gewesen. Indessen ist er auch so sehr wortfarg, und nur allmählich antwortet er wieder etwas eingehender.

Lust und Unlust, das ist ein Gebiet, wo der Sophist sich heimisch fühlt: nach seinem Princip ist ja das Gute und die Lust identisch, da der Mensch das Maß auch des Guten ist. Nimmt das Gespräch also dahin seine Wendung, so kann, mag und darf der Sophist nicht schweigen. Vielleicht könnten ja auf diesem Wege gar neue Hoffnungen für ihn erwachsen!

Nichts desto weniger hält Protagoras für rathsam, sein eignes Princip zu verleugnen! (351. B. ex. C. ex. D.). Man hat gemeint, Plato stelle das aus dem Grunde so dar, weil „die Sophisten sich ihres Principis selbst noch nicht bewußt gewesen seien,“ und bei Protagoras insbesondere „das sittliche Gefühl sich gegen jenes Princip gesträubt habe“ *). Allein abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit der Sache an sich paßt diese Annahme nicht in den Zusammenhang. Zunächst widerspricht die verwunderte Haltung des Sokrates ⁵⁶⁾. Sodann wird die Haltung auch des Protagoras gar wohl und m. E. besser erklärt, wenn man sie aus seiner durch das Bisherige hinreichend motivirten ⁵⁷⁾ Vorsicht ableitet, womit auch die Ausdrücke stimmen, deren er sich hier bedient: ⁵⁸⁾ wie reservirt sie sind, liegt auf der Hand. Ueberdies ist, wie schon Früheres darthut, Protagoras vor Inconsequenzen gar nicht bange ⁵⁹⁾, braucht es auch bei der Subjectivität des sophistischen Standpunkts ⁶⁰⁾ gar nicht zu sein. Endlich spricht der fernere Zusammenhang klar genug für meine Auffassung. Gleich das Lob der *επιωδήμην* (352. C.), auf welches ich unten zurückkomme (s. S. 52 u. N. 66), aus Protagoras' Munde ist ohne Zweifel einer gleichen Vorsicht entsprungen. Hat doch Sokrates unmittelbar zuvor anspielend an 345. D s. die *επιωδήμην* als einzige Quelle der Tugend gepriesen; das steht aber entschieden mit dem sophistischen Tugendbegriff im Widerspruch ⁶⁰⁾, was

*) So Eusebiihl Uebersetzung des Protagoras. S. 207. Anm. 1.

auch am Ende des Dialogs direct ausgesprochen wird (361. C. in.). Durch das Lob der *ἐπιστήμη* also accommodirt sich Protagoras dem sokratischen Standpunkt im Widerspruch mit den eignen Grundsätzen, freilich mit der von Plato höchst fein zugefügten Beschränkung, die *ἐπιστήμη* müsse für ihn, den Tugendlehrer, diesen hohen Werth haben, nicht allgemein und objectiv also, wie für Sokrates. Man sieht, Protagoras hält sich einige Hinterpförtchen für den gefürchteten äußersten Fall offen. Andre Beweise dafür wird das Folgende bringen. — Daß er ungeachtet der Anwesenheit der andern Sophisten und Schüler, die doch seine Grundsätze kennen müssen, sich zu solcher vorsichtigen, man könnte sagen, furchtsamen Verleugnung, derselben entschließt, zeigt hinreichend, wie sich Protagoras bedroht fühlt.

Für jetzt wird die Untersuchung also auf rein hypothetischer Grundlage (351. C.) weiter geführt (351. E.). Wohin aber und weshalb in einer Weise, daß man, wie schon anfangs gesagt wurde, vielfach durch sie zu der Meinung verleitet ist, Sokrates selbst halte das Angenehme und das Gute für identisch, oder vielmehr Plato halte es dafür und zeige dadurch, daß er noch auf rein sokratischem Boden stehe, dem eine solche Identificirung allerdings nicht fremd gewesen zu sein scheint? ⁶¹⁾

Wenn die in vorliegender Abhandlung entwickelte Grundauffassung unseres Dialogs richtig ist, so muß auch in diesem Fall die Gegenbildlichkeit des Sokrates die Antwort auf die aufgeworfene Frage vermitteln können.

Wirklich gestaltet sich von diesem Standpunkte aus das Weitere ganz consequent. Sokrates argumentirt auch hier ausschließlich von protagoräischen Principien aus. Sein Verfahren im dritten Theil sowie in dem bisherigen Verlauf des fünften Theils fußte auf der von Protagoras behaupteten qualitativen Verschiedenheit der einzelnen Tugenden. Sokrates verglich diese Tugenden paarweise und gelangte dadurch zu dem Resultat: sie seien alle gleich der *σοφία*, also auch unter sich gleich ⁶²⁾. Dies Verfahren war ein analytisches. In der jetzt beginnenden Untersuchung führt Sokrates dasselbe Resultat auf umgekehrtem, synthetischem

tischem Wege herbei, wieder ohne irgend welche andere Voraussetzungen zu Grunde zu legen, als die des protagoräischen Systems, ohne also der ihm zugewiesenen Aufgabe untreu zu werden. ⁶³⁾).

Näher verfährt Sokrates so, daß er, um das Verhältniß der einzelnen Tugenden zu einander darzuthun, fortan vom Begriff der Tugend aus argumentirt ⁶⁴⁾, — nicht aber vom sokratisch=platonischen Begriff der Tugend aus, sondern von dem des Protagoras und der Sophistik überhaupt. Ihnen ist ja, wie bemerkt, die Tugend gleich der Lust, was 351. E. von Protagoras hypothetisch zugestanden *), nachher, wie wir sehen werden, förmlich anerkannt wird (358. A. B.).

Ferner: Der gewöhnlichen Anschauung zufolge, welcher auch die Sophisten wenigleich keineswegs consequenter Weise anhängen ⁶⁵⁾, und wenn sie anders die Entstehung des Bösen erklären wollen, von ihrem Standpunkt nothgedrungen anhängen müssen, thut der Mensch Böses wider besseres Wissen und Wollen, weil er von der augenblicklichen Lust besiegt wird. Diese ebenfalls als zugestanden zu betrachtende fernere Voraussetzung dient in Verbindung mit der erstgenannten zur Herbeiführung des Satzes, daß die Lust ein schlechthin relativer Begriff sei ⁶⁶⁾: die Lust, — das etwa ist in der Kürze der Inbegriff der nächstfolgenden Verhandlungen (353. C ff.), — kann auch böse sein, indem sie durch ihre Folgen größerer Lust beraubt oder gar Unlust schafft. Wer nun die Lust zum Princip seines Handelns gemacht hat, der wird, wenn er im bestimmten Fall weiß, daß diese Lust solche Folgen hat, sich ihr nicht hingeben, sondern nur, wer es nicht weiß. Nicht die *ἡδονή* also ist es, die zum Bösen verleitet, sondern die *ἀναδία*. Das rechte Verhalten beruht folglich für diesen Standpunkt auf der richtigen Messung der verschiedenen Arten von Lust und der genauen Berechnung der jedesmaligen Folgen der Lust: beides ist Sache der *ἐπιμέτρησις*,

*) Auf dieselbe Weise auch noch einmal 354. E f.

und es ergibt sich, daß auch der sophistische Standpunkt zu der Anerkennung führt: ἐπιστήμης μὴ δὲν εἶναι κρείττον (357. C. E.). —

Also immer und immer wieder ist es die ἐπιστήμη, auf welche Alles hinausläuft, durch welche nun schon wiederholt Protagoras so sehr in die Enge getrieben ist. Zwar für jetzt könnte es den Anschein haben, die Position des Sophisten wäre durch die Vorshütung der πολλοὶ und durch die Anerkennung der ἐπιστήμη hinreichend gedeckt und nicht eben sehr gefährdet. Aber nur zu bald wird es dem Unglücklichen schrecklich tagen! Sein jäher Fall ist ganz nahe; alle Approchen sind vollendet, der entscheidende Sturm kann beginnen.

Daß dem so ist, wird den unbefangenen Hörern und Lesern schon die nochmalige Erwähnung des μισθός (357. E.) andeuten, die auch sonst als Haupthebel der schneidendsten Ironie von Sokrates benutzt war (s. z. B. S. 48 f.). Dieselbe muß aber hier ähnlich wie a. a. O. noch einem zweiten, wichtigeren Zweck dienen: sie ist eine einfache Kriegslist zur Verdeckung des Angriffs und zur Sorglosmachung und Verlockung des Feindes.

Nicht sobald nemlich haben die versammelten Sophisten gemerkt, daß Sokrates mit seiner ἐπιστήμη eine Richtung einschlägt, in welcher der ersehnte μισθός liegt, so vergessen sie alles Andere und stimmen unbedingt Allem zu, was Sokrates so eben auseinander gesetzt hat *). Prodikos lacht gar über seine eigne Sucht zu synonymischen Spitzfindigkeiten, die doch Sokrates wieder verspottet. Auch Protagoras selbst ist unter dem Reigen: wohlgemerkt, auch er gibt jetzt seine hypothetisch-reservirte Haltung auf mit Beiseitsetzung jeglicher Vorsicht: unbedenklich kehrt er sein wahres Gesicht heraus und concedirt die Identität von Tugend und Lust (358. A.); er protestirt durchaus nicht dagegen, daß er damit alle die Widersprüche und Absurditäten, welche dieser Ansicht nachgewiesen sind, als die seinigen auf sich zu nehmen hat; ja,

*) Τπερφυῶς εἰδοκεῖ ἅπασιν ἀληθῆ εἶναι τὰ εἰρημένα. (358. A.)

und das ist das hauptsächlich Entscheidende, auch die deducirte Herrschaft der ἐπιστήμη findet er nicht nöthig, anzufechten.

Vollauf genug für Sokrates, um jetzt seine letzte Mine springen zu lassen und den ganzen Bau der sophistischen Feste auf einmal in Schutt zu legen. Sokrates bewirkt dies abermals einfach dadurch, daß er die Consequenz des zuletzt Concedirten zieht, mithin in Wirklichkeit den Gegner sich selbst vernichten läßt. Sind die soeben zugestandnen Sätze die Grundsätze des Protagoras, wie verhält sich zu denselben die wiederholt und entschieden aufgestellte Behauptung, daß die Tugenden unter sich verschieden sind, in specie die Tapferkeit von den übrigen Tugenden?

Die Entscheidung über diese Frage war bisher noch nicht erfolgt. Protagoras war nach und nach gezwungen worden, die Einheit von vier Tugenden, wenn auch mit einigen nichtsagenden Restrictionen zugeben. Hatte er damit einen großen Mangel an Einsicht in die Beschaffenheit der Tugend verrathen, so war ihm doch noch die fünfte Tugend als Zuflucht geblieben, die Tapferkeit, deren Verschiedenheit von den andern er mit größter Bestimmtheit verfochten hatte. Dies war allerdings seine letzte Position; gelang ihm jedoch deren Behauptung, so gewann sein ursprünglicher Satz immerhin eine Stütze, und die Ehre war einigermaßen gerettet. Bei der Erneuerung der durch Protagoras unterbrochenen Untersuchung war dann zwar Sokrates dem Anscheine nach nahe daran gewesen, die Tapferkeit als eins mit der σοφία nachzuweisen, durch Protagoras' Rede war aber damals die Entscheidung aufgehalten worden; freilich war die Rede mit Stillschweigen übergegangen, allein die weitere Wendung des Gesprächs konnte Protagoras mit der Hoffnung erfüllen, dasselbe möge sich für ihn günstiger gestalten. An dem Punkte, wo wir stehen, schien ein ziemlich ehrenvoller Ausgang durch kluge Zurückhaltung und Nachgibigkeit nahe genug gebracht zu sein.

In diesem selben Moment nun aber wendet der Gegner nach Bereitung aller Cahirungsmaßregeln das Gespräch auf den Kernpunkt zurück: ἀπολογείσθω ἡμῖν Πρωταγόρας ὅδε, ἃ

το πρῶτον ἀπεκρίνατο, πῶς ὁρθῶς ἔχει. Er meint eben das Verhältniß der Tapferkeit zu den andern Tugenden, und führt recht geffiffentlich die anfängliche Behauptung des Protagoras wieder aus (vgl. N. 21), ja er erinnert auch an die behauptete Verschiedenheit der vier Tugenden, die doch schon als eins nachgewiesen sind. (359. A. B.) Und nicht genug, daß der große Tugendlehrer sich so beschämen lassen muß, nein, zum ersten Mal tritt ihm jetzt Sokrates mit nicht mehr hinter Fronie verborgnem, sondern mit offnem Tadel entgegen: ἐγὼ εὐθὺς τότε πάνν ἐθαύμασα τὴν ἀπόκρισιν, καὶ ἔτι μᾶλλον ἐπειδὴ ταῦτα μεθ' ὑμῶν διεξῆλθον. Ebenso positiv und energisch vereitelt Sokrates dann weiter den letzten Versuch seines Opfers, sich nochmals hinter die πολλοὶ zu verbergen (359. C f.). Nimmt man dazu die Art und Weise, wie die früher so geringschätzig von Protagoras übersehenen und wiederholt recht ausdrücklich als unbedeutend von Plato geschilderten zwei andern Sophistenhäupter (s. v. S. 25. 38. 47. Note 31 u. a.) jetzt von Sokrates herangezogen und als dem Protagoras völlig ebenbürtig behandelt werden, — und vergleicht damit die ganz entsprechende geknickte Haltung des Protagoras selbst, der von Wortfargheit zu bloßem Nicken getrieben wird, dann sich sogar schämt, auch nur zu nicken, und ganz am Ende in höchster Bedrängniß ausruft: „Bringe du die Sache nur selbst zu Ende, Sokrates!“ — so kann Niemand mehr verkennen, was die Glocke geschlagen hat. Wo ist der Mann geblieben, der zu allen Methoden fähig sei, kurz oder lang zu reden, zu fragen und zu antworten, Mythen zu erzählen, Dichter zu interpretiren! Wahrlich, es tritt hier lebhaft vor die Anschauung, was der Theätet über die Sophisten sagt: „Wenn sie einmal Rede stehen müssen und so muthig sind, längere Zeit Stand zu halten, und nicht unmännlich entweichen, dann nimmt es mit ihnen ein höchst unziemliches Ende: sie gefallen sich selbst nicht mit ihren Reden, (vergl. Note 28) und ihre Beredsamkeit schrumpft zusammen, so daß sie gerade wie Anaben dastehen.“⁶⁷⁾

Was aber führt denn eigentlich diese klägliche Niederlage herbei? Einfach der mit wenig scharfen Zügen geschehene Nachweis, die Tapferkeit sei die *σοφία τῶν θεῶν καὶ μὴ δειῶν*, worin dem Zusammenhange nach zugleich gegeben ist, daß die Tapferkeit gleich sei den andern Tugenden, die ja schon als eins mit der *σοφία* nachgewiesen sind. So ist auch synthetisch dargethan, daß alle Tugenden eins, daß sie alle *σοφία* oder, was dasselbe besagt, *ἐπιστήμη* sind. Es ist also die von Anfang an aufgestellte und festgehaltene Behauptung des Protagoras als vollständig falsch nachgewiesen. Und worauf der Hauptnachdruck zu legen ist, dies ist geschehen lediglich durch Folgerungen aus den Principien des Protagoras, welche derselbe unmittelbar zuvor als die seinigen ausdrücklich anerkannt hat. Von dem so eben festgestellten Verhältniß der *ἐπιστήμη* zur *ἡδονή*, in welchem zugestandenermaßen Tugend und Schlechtigkeit beruhen, wird nemlich einfach die Anwendung auf eine einzelne Tugend, die Tapferkeit, gemacht. Der Tapfere hat die rechte Einsicht in das Rühmliche, daher Annehmehme der Gefahr, — er erkennt, daß die augenblickliche Unlust des Furchtgefühls durch die größere Lust, die der Ruhm bringt, übertroffen wird. So macht ihn die *ἐπιστήμη* tapfer, — die *ἀκαδία* schafft die Feiglinge.

Durch seine oft genannte, jetzt also in ihrem ganzen Umfange zu Boden geworfene Behauptung hat Protagoras einen vollständigen Mangel an eben dieser *ἐπιστήμη* an den Tag gelegt. Die zuletzt ausgeführte Argumentation zeigt obendrein, daß Protagoras sein eignes Princip nicht einmal durchsicht und anzuwenden weiß. Der sich unmittelbar ergebende Schluß aus der Combination dieser Thatfachen mit den vorhergehenden Erörterungen ist der: Protagoras weiß gar nicht, was Tugend ist; — und wenn wir dazu das Resultat des vierten Theils nehmen (s. v. S. 44 f.), so ist ferner hinzuzufügen: Protagoras ist selbst nicht im Besiz der Tugend, — was aber näher besehen, sofern ja die Tugend als Wissen gefaßt wird, mit jenem ersten zusammenfällt. Beides

vereinigt ergibt dann mit zwingender Nothwendigkeit das Hauptresultat des ganzen Werks: **Protagoras ist mit Nichten ein Tugendlehrer.**

Nichts anderes als diese herben Wahrheiten enthält freilich wieder in indirecter Form das Schlußcapitel. Ich habe durch mein Fragen Nichts gesucht, sagt Sokrates, als zu erfahren: *πῶς ποτ' ἔχει τὰ περὶ τῆς ἀρετῆς καὶ τί ποτ' ἐστὶν αὐτό, ἢ ἀρετή*, — (d. h. den Begriff der Tugend). Wäre er gefunden worden, dann würde auch das, worüber wir beide so lange Reden gehalten haben, erkannt worden sein, ob nemlich die Tugend lehrbar sei oder nicht. Nun er nicht gefunden ist, so ist das Gegentheil erfolgt: es ist Alles drunter und drüber gefehrt, meine Behauptung, die Tugend sei nicht lehrbar, Protagoras' entgegengesetzte: Letzteres insofern, als Protagoras bestritten hat, daß die Tugend *ἐπιστήμη* sei: *εἰ γὰρ ἄλλο τι ἦν ἢ ἐπιστήμη ἢ ἀρετή, σαφῶς οὐκ ἂν ἦν διδασκτόν*. Wenn das noch nicht deutlich genug ist, so mag die hübsche Anspielung an des Protagoras Mythos noch hinzugenommen werden: Protagoras selbst ist dem Epimetheus gleich, der bei seinem Theilungsgeschäft das Beste vergaß; denn Protagoras will Tugendlehrer sein und hat das Beste vergessen: weiß er doch gar nicht, was Tugend ist. Fühlt sich Sokrates dem Prometheus näher, so mag das eine Hindeutung darauf sein, daß er sich bewußt ist, die Tugend wie die Weisheit komme den Menschen nur aus ihrer Verbindung mit den Göttern oder den Ideen.

In den Schlußbemerkungen tritt also zugleich nochmals zu Tage, was sich durch den ganzen Dialog hindurch mehr oder minder klar bemerklich gemacht hatte, woran es denn eigentlich liege, daß Protagoras in Wirklichkeit kein Tugendlehrer sei: weil er nemlich nur empirisch und unwissenschaftlich, weil er nicht begrifflich von der Tugend wisse. Sehr fein wird nach einer etwas andern Seite hin dieser Mangel auch durch Protagoras' letzte, dem Schlußcapitel vorhergehende Worte (360. E.) in Erinnerung gebracht, wie sie uns ja ähnlich mehrfach in unserm

Werke begegnet sind: „Ich will dir den Gefallen thun und zustimmen, Sokrates.“ Also nicht sachliche, objective Bestimmungsgründe führen den Sophisten zu seiner Ueberzeugung, wie Sokrates sie in seiner Antwort als die seinigen bezeichnet, sondern lediglich subjective, egoistische (vgl. oben S. 49. N. 21 ex.).

Wenn nun trotz dem Allen Sokrates damit schließt, daß er mit Niemandem lieber, als mit Protagoras, einmal über den Begriff der Tugend zu verhandeln wünsche, so ist mir nicht zweifelhaft, daß dies sein Ernst nicht sei: denn er wird sicher nicht erwarten, durch Protagoras den Begriff der Tugend kennen zu lernen. Der hat seine Unfähigkeit gerade dazu doch deutlich genug manifestirt. Ich glaube, jene Worte des Sokrates sind nicht einmal Höflichkeitsredensarten, sondern wieder die das ganze Stück durchziehende Ironie. In diesem Sinne werden wir sie uns gewiß auch von den Zuhörern aufgefaßt denken müssen, insbesondere von dem bescheiden-schweigsamen Hippokrates, dem die Verhandlungen hinreichend klar gemacht haben werden, wie sehr auf Protagoras passe, was Sokrates in der Exposition von den Krämern gesagt hatte: sie preisen alle ihre Waaren an, ohne von einer derselben zu wissen, ob sie für den Käufer heilsam oder schädlich sei (313. C. ff.).

Trotzdem nun aber, daß der stolze Sophist so viele Widerlegungen, Beschämungen, Niederlagen erlitten hat, läßt er sich doch das allerletzte Wort in der Verhandlung nicht nehmen. Und wie in den letzten Worten der dialectischen Unterhaltung, so zeigt er auch in diesen Schlußworten des Ganzen dasselbe eitle, gespreizte Wesen, welches ihn von Anbeginn charakterisirt: er scheut sich nicht, seinen Sieger mit vornehmer Herablassung als den hoffnungsvollen jungen Mann zu entlassen! Wir sehen hier eben zutreffen, was uns Bischer (s. o. S. 21 f.) über die Schlusshaltung des „häßlichen Subjects“ lehrte: die „Entbindung der Besinnung“ ist „nicht in dem Sinn ein im Gegenstand selbst wirklicher Proceß, daß das angeschaute Subject darum zur Schönheit zurückkehrte, denn es bleibt dabei, daß das Bild sein ästhetisches Recht auf Kosten der Idee behauptet.“

„Objectiv“ aber natürlich „behauptet sich die Idee fort;“ „die Behauptung der Häßlichkeit, das Schöne zu sein, ist das Zugeständniß der Idee als des wesentlichen und selbständigen Gehalts“ (Vischer I. S. 345).

Diese Idee ist nun in unserm Fall das wahre Princip der Philosophie nach seiner praktischen Seite. Es ist nicht irgend ein Lehrsatz oder ein ethisches System, wie die „Materialen,“ noch die richtige Methode, wie die „Formalen“ meinen, sondern das Alles zusammen genommen, sofern es dem wahren philosophischen Princip immanent ist. Dies Princip selbst aber tritt gemäß dem komischen Grundcharakter des Dialogs nicht direct, sondern nur indirect durch Selbstnegirung des sophistischen Principis hervor, allein dennoch sichtbar genug, — so sichtbar, daß Niemand verkennen kann, es sei die *ἐπιστήμη*, d. h. das begriffliche Wissen, das Princip also, welches Sokrates und Plato in die Philosophie eingeführt haben.

Kommt durch diese Fassung der Idee des Werks Alles zu seinem Recht, was sonst über dessen Zweck gesagt worden ist, so ist andererseits dadurch, daß als eigentlicher Einheitspunkt die Person des Protagoras gesetzt ist, eine wesentliche Seite mehr als bisher, wie ich hoffe, zu ihrem Rechte gebracht worden, nemlich die dramatisch-künstlerische. Was so oft als „mimisches Beiwerk“ bei Seite geschoben ist, erhält dadurch seine richtige Beleuchtung, und weit entfernt, daß unser Dialog wegen seines großen dramatischen Apparats an Werth verlöre, verdient er eben um dieses Apparats willen erst im vollen Umfang das Lob der höchsten Meisterschaft. Denn je mehr der Blick bei Betrachtung des Werks sich schärft, desto mehr eröffnet er dem bewundernden Beschauer eine Fülle genial erfundner Einzelheiten, die alle dazu dienen, die Bilder der Hauptpersonen klarer und plastischer zu gestalten und damit zugleich den philosophischen Zweck des Ganzen zu fördern. Hier konnten nur die Hauptzüge angedeutet werden. Sollte dies einigermaßen gelungen sein, so wäre damit ein Anfang gemacht, Plato's Protagoras als eminentes Kunstwerk nicht bloß zu preisen, sondern auch nachzuweisen.

Noten.

I. 1) 309. D: Σοφωτάτω — τῶν γε νῦν. — 310. E: πάντες τὸν ἄνδρα ἐπαινοῦσι καὶ φασὶ σοφώτατον εἶναι λέγειν. — 2) 310. D: Ἄν αὐτῷ διδῶς ἀργύριον καὶ πείθῃς ἐκείνον, ποιήσει καὶ σὲ σοφόν. — (vgl. Note 24. 31. 32. p. 341. A.) — 311. B: Ἀργύριον τελῶν ἐκείνῳ μισθὸν ὑπὲρ σεαυτοῦ. — 312. A: Σὺ δὲ πρὸς θεῶν οὐκ ἂν αἰσχένοιο εἰς τοὺς Ἕλληνας αὐτὸν σοφιστὴν παρέχων; Νῆ τὸν Δία. — Besonders beachte man 313. C. ff.: ὅπως μὴ ὁ σοφιστὴς ἐπαινῶν ὁ ἐμπορός πατήσῃ ἡμᾶς ὥσπερ οἱ περὶ τὴν τοῦ σώματος τροφήν ὁ ἐμπορός τε καὶ κάπηλος. — ἐπαινοῦσι μὲν πάντα ἃ πωλοῦσι, ἢ πορνῆράν καὶ τούτων ἀγροοῖεν ὧν πωλοῦσιν ὅτι χρηστόν ἢ πορνῆράν πρὸς τὴν ψυχήν. Und gleich nachher: ἀσφαλές σοι ὠνεῖσθαι μαθήματα καὶ παρὰ Πρωταγόρου καὶ παρ' ἄλλον ὁτιοῦν. εἰ δὲ μὴ κτλ. — Die Scene mit dem *Protagoras* (314. C f.) im Contrast mit den großen Erwartungen des Hippokrates. — 3) z. B. durch die Art, wie Sophisten und trieben wird, zuerst ἐπιστήμων in Betreff des Wesens der Sophisten und seiner Seele zu werden, ehe er sich ihnen hingeebe. (313. E. u. a.); durch Andeutung von Sokrates' Geschicklichkeit in dialektischen Fragen; durch ironische Lob des Protagoras besonders ganz im Anfange; durch Zuführung eines Schülers, was Protagoras von vornherein alles Mißtrauen nehmen und ihn in seiner Selbstgewißheit bestärken muß; ἡμεῖς ἐτι νέοι. (314. B. vgl. Note 9.) — 4) 312. C: Ὁ τι ὁ σοφιστὴς ἐστίν. — 312. E: περὶ τίνος δειῶν ποιεῖ λέγειν; δῆλον ὅτι περὶ οὐδ' ἑνὸς καὶ ἐπίσταται. Ob er weiß, was er lehrt, und was das ist, was er weiß, darauf wird Hippokrates besonders aufmerksam gemacht zu achten: namentlich da im Folgenden (vgl. Note 2) der starke Verdacht erregt wird, daß er es nicht weiß. II. 5) 315. A: τὸ μὲν πολὺ ξένοι, οὓς ἄγει ἐξ ἐκάστων τῶν πόλεων ὁ Πρωταγόρας, δι' ὧν διεξέρχεται, κηλῶν τῇ φωνῇ, ὥσπερ Ὀρφεύς. — 6) 316. C: — — τῶν νέων τοὺς βελτίστους (πείθων) αὐτῷ συνεῖναι ὡς βελτίους ἐσομένους διὰ τὴν ἐαυτοῦ συνοσίαν. vgl. 318. A. — 7) Vgl. Theaet. 180. D. 181. B. (f. u. Note 40.) — 8) 317. C: ὑπώπτευσα — καλλωπίσασθαι. So auch durch Neufürungen, wie in Note 2. 5. 16. 28. 29. 30 (diese besonders). — εἴπερ κέ κτησθαι — νοῶ. (319. A.) u. a. — 9) 320. C: So auch schon 317. C. Man beachte, wie geflüstert dies betont wird. (vgl. Note 3.) — 10) 318. D:

Σὺ τε καλῶς ἐρωτᾷς, — καὶ ἐγὼ τοῖς καλῶς ἐρωτῶσι χαίρω ἀπο-
κρινόμενος: sehr bemerkenswerth für den ferneren Verlauf. — 11) Theaet.
172. B: — οὐκ ἔστι (ἐν τοῖς δικαίοις καὶ ἀδίκτοις scil.) φύσει αὐτῶν
οὐδὲν οὐσίαν ἔαντον ἔχον, ἀλλὰ τὸ κοινῇ δόξαν τοῦτο γίγνεται
ἀληθές τότε ὅταν δόξη καὶ ὅσον ἂν δοκῇ χρόνον. — 12) So
auch 323. A. ff.: πάντες ἄνθρωποι ἡγοῦνται — —. 324. A: οἱ γε
ἄνθρωποι ἡγοῦνται (direct gegen Sokrates). — ib. B. ex. — ib. C: οἱ τε
ἄλλοι ἄνθρωποι — — καὶ οὐχ ἥμισυ Ἀθηναῖοι οἱ σοὶ πολῖται. —
Unmittelbar nachher noch zweimal so, fast drohend. (ἀποδέδεικται σοι
ικανῶς, ὥς γ' ἐμοὶ φαίνεται.) — 325. B: hier sind die ἀγαθοὶ ἄνδρες die
Autoritäten. — Interessant ist, wie 326. C: οἱ πλουσιώτατοι eingeführt
werden. — 326. E: Die im Texte übersehte Stelle. — 328. C. — 13) 322.
D. 324 D. E: Daher wohl in letzterer Stelle der Gegensatz des λόγος zum
μῦθος. vgl. 327. A. — 14) 322. B. C: Aehnlich äußerlich und rein egoistisch
ist die Motivirung der Sorgfalt der ἀγαθοὶ ἄνδρες für Erziehung ihrer
Söhne zur Tugend (325. B. C.). — 15) 327. B. E. 328. A. B. vgl. Theaet.
166. D. — 16) 328. E: πλὴν σμικρόν τί μοι ἐμποδόν. Man beachte,
daß derselbe Ausdruck 329. C. wiederholt wird. — 17) Uebrigens zeigt den
wahren Charakter des Lobes gleich die Wahl des Ausdrucks κεκλημένους
(328. D.), wodurch an 315. A. erinnert wird. Auch das lange Warten, ob
es nicht noch weiter gehe, wird sehr bald (schon 329. A.) verständlich durch
den Tadel der δημηγόροι, die σμικρὰ ἐρωτηθέντες δολιχὸν κατατείνουν
τὸν λόγον und geschlagnem Erze gleich sind, welches nur, wenn man es an-
faßt, zu tönen aufhört; auch wird im Folgenden immer wieder auf diesen
Tadel zurückgegangen. (s. die Erörterungen des Textes); vgl. Note 29. be-
sonders 30. 33. — 18) 329. B. 334. E. 335. B.

III. 19) vgl. Zeller II. 1. S. 382. — 20) 323. A. C. 324. A. B. ex.
all. — Umsonst recurriert er namentlich auch nicht wiederholt mit so auffallen-
dem Nachdruck auf „οἱ σοὶ πολῖται“, die Athener. (322. D. 324. C. 328. C.)
Wie sein Majoritätsglaube mit der verächtlichen Beschreibung der πολλοί
(317. A.) im Widerspruch steht, ist wiederholt von Anderen hervorgehoben
worden. — 21) Vorzugsweise bemerke man, wie Sokrates durch mehrfache
nachdrückliche Wiederholung die Behauptung des Protagoras, die einzelnen
Tugenden seien qualitativ verschieden, den Zuhörern fest einprägt, damit nach-
her keine Winkelzüge des Sophisten sie ihnen entrücken und ihnen dadurch
die Einsicht verdunkeln in den directen Widerspruch gegen eben jene seine eigne
Behauptung, zu welchem Protagoras nach und nach gezwungen wird. (329.
D. ex. 330. B. E. f. 333. A. vgl. 359. A. B.) Außerdem hebe ich hervor,
wie Sokrates den Gegner darauf hindrängt, es handle sich hier nicht um subjectives
Belieben, sondern um den λόγος. (331. C. 333. C. vgl. 360. E.) — 22) Pro-
tagoras nimmt anfangs die Sache ziemlich leicht. (ῥαδίον τοῦτο γ' ἀποκρίνα-
σθαι. 329. D. — τί τοῦτο διαφέρει; εἰ γὰρ βούλει, ἔστω. 331. C.) Dem
richtigen Sophisten kommt auf solche objective Bestimmungen wenig an, zu-
mal da er das heraklitishe πάντα ῥεῖ hinter sich hat; danach ἅπαντά ἐστιν

ὅμοια ἀλλήλοις. (331. E.); doch steht er schon jetzt etwas *δυσχερῶς* dar-
 ein. (332. A.) — Bei der zweiten Untersuchung: *ὁμολόγησε καὶ μάλ'*
ἀκόντως. — 23) Protagoras sucht sich zuerst durch die πολλοὶ zu decken.
 (333. C.) Vergebens! das Gefürchtete erscheint unabwendbar; nach neuem
 Sträuben (*ἐκαλλωπίζετο*. Der große Weise erklärt sogar τὸν λόγον *δυσ-*
χερῇ εἶναι! 333. D.) wird er leidenschaftlichst erregt, (*ἐδόκει ἤδη τετρα-*
χύνθαι τε καὶ ἀγωνιῶν καὶ παρατετάχθαι πρὸς τὸ ἀποκρίνεσθαι.
 333. E.) was sich auch durch die groben Widersprüche verräth, in die er
 unmittelbar nacheinander verfällt. Schon daß die Frage: *ἀρά τίς σοι*
ἀδικῶν ἄνθρωπος σωφρονεῖν δοκεῖ; anfangs mit Indignation verneint
 (333. C.) allem Anschein nach unmittelbar nachher bejaht wird (333. D.); —
 (wer sich der Auslassungen z. B. des Polos im Gorgias erinnert, wird die
 Verneinung obendrein als einen Widerspruch wenigstens mit einer sehr üb-
 lichen Praxis der Sophisten erkennen). — Ferner steht mit sophistischen Prin-
 cipien entschieden im Widerspruch die Aeußerung: *κἂν μὴ τοῖς ἀνθρώποις*
ὠφέλιμα ᾖ, ἐγὼ γε καλῶ ἀγαθά. Damit streitet dann wieder gleich darauf
 in der Rede die unmittelbare Identificirung von *ὠφέλιμα* und *ἀγαθά*.
 (334. A. vgl. B.) Dies in Verbindung mit der ganzen Rede (334. A - C.) gibt
 ein handgreifliches Bild von dem Fluß aller Dinge im Kopfe der Anhänger dieser
 Doctrin. (vgl. Theaet. 179. E. ff.). Vielleicht stellt sich uns hier zugleich
 eine Probe der sophistischen Eristik dar, die es unbekümmert um Widersprüche
 und jedes Mittel benutzend nur auf Widerlegung der Gegner abgesehen hat.
 (vgl. Zeller I., 763 ff.). — 24) 333. A. — 25) 334. C. — 26) Es ist im
 Grunde ein bloßer eristischer Wortschwall, um theils abzuspringen, theils den
 Gegner zu betäuben (vgl. Zeller I., S. 769, 4. 770, 3). (vgl. Note 29. 30.)
 — 27) 334. E. 333. B., zweimal fast mit denselben Worten, daher um so
 nachdrücklicher. Auch wird dadurch zugleich an die obige Verurtheilung der
 langen Reden erinnert. — 333. B. ex.: *σοφὸς γὰρ εἰ*. — 28) 333. A:
ἐγνων ὅτι οὐκ ἤρρεσεν αὐτὸς αὐτῷ ταῖς ἀποκρίσεσι ταῖς ἐμ-
προσθεν. — 29) Ebenfalls zweimal: 334. C. 333. B f. — vgl. die directeren
 Vorwürfe: 336. A. B: *αὐτὰ τὰ ἐρωτώμενα*. — Unterschied von *δια-*
λέγεσθαι und *δημηγορεῖν*. — 30) 336. C f.: *εἰ — Πρωταγόρας*
ὁμολογεῖ φανλότερος εἶναι Σωκράτους διαλεχθῆναι, ἐξαρκεῖ.
 Hier werden auch die oben 329. A. B. den *δημηγόροι* Reden übertragen
 Reden gemachten Vorwürfe direct auf Protagoras' aufgelöst. Man sieht, Al-
 und Sokrates' Ironie (*σηοῖν ἐπιλήσιμον εἶναι*) aufgelöst. Man sieht, Al-
 cibiades ist unentbehrlich, damit Sokrates nicht aus der Rolle zu fallen
 brauche. — 31) Prodikos und Hippas werden wieder als Follien für
 Protagoras benutzt und als viel unbedeutender dargestellt. — Im Munde des
 hohlen Hippas nimmt das *ἡμᾶς σοφωτάτους ὄντας τῶν Ἑλλήνων* einen
 höchst unwahrscheinlichen Ton an, und muß Protagoras um so mehr sich ge-
 trieben fühlen, den Namen wieder wahr zu machen, zumal da der gering-
 geschätzte Hippas einen sehr rücksichtslosen Seitenhieb auf Protagoras' Reden
 austheilt. (338. A. 337. D.) — 32) 338. B—E. Von sich selbst steht na-

türlich Sokrates völlig ab. Aber ἀδύνατον ὑμῖν ὥστε Πρωταγόρου τοῦδε σοφώτερόν τινα εἶναι. Musterhaft: zugleich den eiteln Protagoras lockend, nach dem Vorhergehenden aber auch scharf ironisch und Hieb für die andern Sophisten. Vgl. S. 49 — 33) Es muß hier Hörern und Lesern klar werden, wie völlig Protagoras auch darin den δημιουργοὺ gleicht, die: εἰ ἐπανεροῖτό τινά τι, ὥσπερ βιβλία οὐδὲν ἔχουσιν οὔτε ἀποκρίνασθαι οὔτε αὐτοὶ ἐρῶσθαι. (329. A.).

IV. 34) Statt aller führe ich von den „Materialen“ Zeller (Platonische Studien S. 161 Anm. 1 ex.) an: „Diese Episode dient dazu, durch Darlegung der Unmöglichkeit einer ganz vollendeten Tugend die über das Gewöhnliche sich so weit erhebende Forderung einer Tugend aus Erkenntnis vorzubereiten und gegen den Mißverständnis, als ob der Verfasser dieses Ideal durch irgend eine menschliche Tugend erreicht glaube, zu verwahren.“ (Die erste Hälfte ist richtig, aber zu abstract, daher die zweite verfehlt, denn wo ist von einem solchen Mißverständnis des Verfassers die Rede?) Ähnlich auch die „Formalen“ und nicht minder Schöne. — 35) Schon die Bezeichnung „Episode“ zeigt dies, dann der Zweifel, ob Sokrates hier ernsthaft spreche oder nicht (z. B. Schöne S. 39 ff.). Manche, wie Steinhart („keineswegs überflüssige Abschweifung;“ S. 413), Eusemihl (l. S. 50 ff.) u. a. behaupten zwar, den Zusammenhang erkannt zu haben, ich gestehe aber, in ihren Darlegungen einen solchen nicht finden zu können. Offen mit der Sprache heraus geht Zeller (Philos. der Griechen II. 1. S. 339): „Selbst dem Protagoras fehlt es bei aller künstlerischen Meisterschaft nicht an Gröberungen von ermüdender Weitschweifigkeit, und namentlich die Erklärung der simonideischen Verse stört die Durchsichtigkeit seines Plans, wie sie denn auch an sich selbst einer jugendlichen Ostentation ähnlich steht.“ — 36) Die Sophisten betrachteten auch die Erklärung der Dichter als ihre Aufgabe.“ (Zeller I. S. 786, 1. vgl. S. 703 f. Bd. II. 1. S. 236, 5). — 37) Zeller I. 736 ff. — 38) 340. E. — 341. E: Zuerst wird des Prodikos Kunst sehr hoch gestellt: sie stammt ebenso gut von alten Zeiten her, wie Protagoras' Weisheit; sie ist σοφία τις θεία πάσαι. Dann wird dem „sonst so vielseitigen“ Protagoras offen Unbekanntschaft mit dieser Kunst vorgeworfen (vgl. auch 341. B. ex: ἄλλο τι ὃ οὐδ' οὐ μανθάνεις), und wie er darin also selbst hinter Sokrates, dem Schüler des Prodikos zurückstehe. Hierauf bringt dieser durch schlaues in den Mund Legen (341. B.) den Prodikos zu der ganz verschrobener Erklärung, χαλεπὸν sei gleich κακόν. Dadurch wird Protagoras gereizt und aufgeregt; der Gedanke an die dem Prodikos beizubringende Schlappe kommt hinzu, und so läßt er sich verleiten, durch seine nunmehrige Erklärung von χαλεπὸν dem Sokrates geradezu in die Hände zu arbeiten. — 39) Durch die Herbeiführung des eben genannten absurden Resultats, durch den spottenden Ton in 341. A. B. und besonders durch den schlagenden, gleich folgenden Beweis (μέγα τεκμήριον εὐθὺς τὸ μετὰ τοῦτο ῥήμα) dafür, daß Simonides unmöglich das χαλεπὸν so wie Prodikos verstanden haben könne, er müßte denn ἀκόλαστος sein.

(341. E.) — 40) Dadurch, daß auch die so verspottete Kunst des Prodidikos von alten Autoritäten hergeleitet wird, ἤτοι ἀπὸ Σιμωνίδου ἀρξαμένη ἢ καὶ ἐτι παλαιότερα, von denselben auf welche ja Protagoras ebenfalls die sophistische Kunst-zurückführte. (vgl. 316. D.) (s. v. Note 7.) — 41) 344. B: ὁ τύπος αὐτοῦ ὁ ὅλος καὶ ἡ βούλησις. — 42) 343. C: φιλότιμος ὢν ἐπὶ σοφίᾳ. — εἰ καθέλοι τοῦτο τὸ ῥῆμα, — αὐτὸς εὐδοκίμησει. — 346. B: πολλάκις καὶ Σιμωνίδης ἡγήσατο ἢ τύραννον ἢ ἄλλον τινὰ τῶν τοιούτων ἐπαινεῖσαι καὶ ἐγκωμιάσαι οὐχ ἐκὼν ἀλλ' ἀναγκαζόμενος. — 43) Beachtenswerth scheint mir, daß Sokrates beginnt: φιλοσοφία παλαιότατη — und nicht wie Protagoras: σοφιστικὴν τέχνην φημὶ εἶναι παλαιάν. — 44) Die Note 42 angeführten Züge passen völlig auf Protagoras. — Auch daß Simonides den Großen diente, bei ihnen schmarrte, habfüchtig und geldgierig war, wie berichtet wird (s. Pauly Realencyclopädie s. v. Simonides. Auch die Ausleger des Protagoras, z. B. Deuschle in der Einleitung). — 45) 346. D: ἐξαρκεῖ μοι, ἂν ᾗ μέσος καὶ μηδὲν κακὸν ποιῇ. In unmittelbarer Nähe kommt mit ganz auffallender Hervorhebung das μέσος noch zwei Mal vor; auch ἐπεικῆ (346. E.) ist zu beachten, sowie, daß diese Aeußerungen gerade ans Ende der Rede gestellt sind. (s. S. 48.) — 46) Vgl. unter Andern Deuschle S. 20 f. und oben Note 42. — 47) 345. D: ἐγὼ σχεδὸν τι οἶμαι τοῦτο, ὅτι οὐδεὶς τῶν σοφῶν ἀνδρῶν ἡγρεῖται οὐδένα ἀνθρώπου ἐκόντα ἐξαμαρτάνειν οὐδὲ αἰσχρὰ τε καὶ κακὰ ἐκόντα ἐργάζεσθαι, ἀλλ' εὖ ἴσασιν, ὅτι πάντες οἱ τὰ αἰσχρὰ καὶ τὰ κακὰ ποιοῦντες ἄκοντες ποιοῦσι. — 48) 345. B. Vgl. auch in 345. A. das zweimalige emphatisch an den Schluß gestellte μάθησις und den Ausdruck ἰδιῶται. — 49) 345. C: ἐπὶ πλείστον δὲ καὶ ἀριστοὶ εἰσιν οὓς ἂν οἱ θεοὶ φιλῶσιν. Damit zu verbinden sind die Aeußerungen über die ἀμύχανος συμφορά (344. C ff.) oder περιπτώματα (345. B.). — 50) Dies wird an mehreren Stellen Sokrates schuldgegeben (s. d. Ausleger, z. B. Sauppe S. 22 f.); am wenigsten ist es wohl in Abrede zu stellen in Betreff der 343. D. ff. geschehenen Beziehung des Wortes ἐκὼν auf Simonides, an die der Dichter schwerlich gedacht hat. — 51) Dies wird wahrscheinlich gemacht durch die damalige Neigung der „σοφοὶ“ zu allegorischer Erklärung der Dichter, die Plato freilich mißbilligt. (vgl. Kriske, Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie I. S. 233 f.) Ueberhaupt war grammatische Erklärung damals neu. (vgl. Sauppe S. 23.) Zu beachten ist die Aeußerung des Sokrates selbst über die Verschiedenheit der Auslegungen und ihre Unsicherheit. (347. E.) — 52) Meno 96. A. B: Οἱ φράσκοντες διδάσκαλοι εἶναι (sc. ἀρετῆς) — (es ist von den Sophisten die Rede) οὐχ ὅπως ἄλλων διδάσκαλοι ὁμολογοῦνται, ἀλλ' οὐδὲ αὐτοὶ ἐπίστασθαι, ἀλλὰ πονηροὶ εἶναι περὶ αὐτὸ τοῦτο τὸ πρᾶγμα, οὗ φασὶ διδάσκαλοι εἶναι. — 53) Hierher gehört durchaus Plato's Urtheil in der Resp. V. 454. A: — — διὰ τὸ μὴ δύνασθαι κατ' εἶδη διαιρούμενοι τὸ λεγόμενον ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ κατ' αὐτὸ τὸ ὄνομα διώκειν τοῦ λεχθέντος τὴν ἐναντίωσιν, ἐρῶς οὐ διαλέκτω πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι.

— 34) An Einzelheiten tritt besonders hervor der Vergleich mit den *συμπόσια τῶν φαύλων καὶ ἀγοραίων ἀνθρώπων*, — das *ὑπ' ἀπαιδευσίας* und *πεπαιδευμένοι*, — das *περὶ πράγματος διαλεγόμενοι* ὃ ἀδυνατοῦσιν ἐξελέγξαι. (347. C—E.) — 35) Sokrates sagt dies sogar zwei Mal ausdrücklich: 347. C. in. und 348. A. ex. — Die Fassung dieser ganzen Stelle, ihr Verhältniß zum Früheren, sowie Protagoras' und Sokrates' Verhalten im Folgenden beweisen, daß Plato in den 4. Theil eine entscheidende Wendung hat legen wollen, und sprechen daher für meine Auffassung dieses Theils und gegen die sonst fast überall sich findende Ansicht, derselbe sei mehr oder weniger episodentartig.

V. 36) 331. C. in.: *Τί δ' ἡ, ὃ Πρωταγόρα; μὴ καὶ σύ, ὥς περ οἱ πολλοί, ἡδέα ἅττα καλεῖς κακὰ καὶ ἀνίατὰ ἀγαθὰ;* — 37) Als Einzelheit hebe ich 333. B. hervor, wo der Begriff des *ὀφέλιμον* dem Protagoras schon verhängnißvoll geworden war. — 38) 331. C. D: *οὐκ οἶδα ἀπλῶς οὕτως, ὡς σὺ ἐροῦντις, εἰ ἐμοὶ ἀποκριτέον ἐστίν.* Besonders beachte man das sehr naive *ἀσφαλέστερον*. — Gerade so wie hier setzt sich Protagoras den *πολλοί* entgegen 333. C. und sonst (s. z. B. S. 33. Note 12. 20. 23. 63.); später aber, wo die Entscheidung schon so gut wie erfolgt ist, läßt ihn Sokrates nicht mehr damit durch: *ἀλλ' οὐ τοῦτο ἐρωτῶ, ἀλλὰ σὺ τί φῆς* u. (339. C f.). — 39) So z. B. oben S. 38. N. 20. Auch an unserer Stelle selbst liegt in der Geringschätzung, mit der Protagoras die *πολλοί* behandelt, ein Widerspruch gegen sein Princip und gegen die Grundanschauung seiner langen Rede (s. v. S. 27). Denselben Widerspruch involvirte die ähnliche Aeußerung 317. A. — 60) Vgl. Zeller I. S. 759 ff. — 61) Vgl. Zeller II. 1. S. 104 ff. — 62) Dies ist freilich nirgends direct zusammenfassend ausgesprochen, ergibt sich aber leicht durch Nebeneinanderstellung der gewonnenen und überall hinlänglich markirten Resultate: a) *Δικαιοσύνη* ist gleich der *δσιότης*. (331. D. 332. A.) b) *Σωφροσύνη* gleich der *σοφία*. (333. B.) c) *Σωφροσύνη* gleich der *δικαιοσύνη*: freilich nirgends offen zugestanden, deutlich genug aber indirect 333. B. ff., und später noch directer in der zusammenfassenden Concession 349. D. Also *δσιότης* = *δικαιοσύνη* = *σωφροσύνη* = *σοφία*. Dazu kam dann freilich auch nur indirect, aber doch auch so gut wie zugestanden: d) 330. C: *ἀνδρεία* = *σοφία*. — 63) 332. A: Nachdem die Sache bisher mehr äußerlich betrachtet war (*ἐκ τοῦ εἶδους*), soll jetzt ihr Inneres aufgedeckt (*ἀποκαλύψας*) und sie genauer untersucht werden (*σφαφέστερον*). — 64) 333. B. wird ausdrücklich gesagt, daß die folgende Untersuchung geführt werde *πρὸς τὸ ἐξεργεῖν περὶ ἀνδρείας πρὸς τὰλλα μόρια τῆς ἀρετῆς πὼς ποτ' ἔχει*. — 65) 333. A: Wenn hier Protagoras scheinbar verächtlich die Ansicht, welche *οἱ πολλοί* über diesen Punkt haben, als der Untersuchung unwerth bezeichnet, so liegt klar genug in seinem Verhalten angedeutet, daß er diese Untersuchung als die seines eignen Standpunkts fürchtet, weil er den bösen Ausgang ahnt. Auch die energische Hemmung dieses Fluchtversuchs, den ja Protagoras schon zu wiederholten Malen angestellt hat (s. Note 38. 39), von Sokrates' Seite (333. B.) ist nur bei einem solchen Stande der Sache erklärbar. Droht er doch sogar

wieder mit dem Aeußersten: *εἰ δὲ μὴ βούλει, εἴ σοι φίλον, ἐὼ χαίρειν.* — Die Worte des Protagoras: — *ἀνθρώπων, οἳ ὅτι ἂν τυχῶσι τοῦτο λέγουσιν,* erscheinen beiläufig bei Erwägung der vielen Inconsequenzen und der Lobpreisungen des Bestehenden, welche Protagoras zu Tage gebracht hat, als eine treffende Selbstverurtheilung. — Daß des Protagoras Einstimmung in das Lob der Alles beherrschenden *ἐπιστήμη* (332. C f.) nicht aufrichtig sei, ist schon im Text erwähnt. — Wie inconsequent die Sophisten durch die Auffassung der Lust als des Guten und zugleich als des Reizmittels und Anlasses zum Bösen handeln, liegt auf der Hand und wird von Sokrates durch die Deduction auf S. 333. B ff. ans Licht gestellt, wo dieser Standpunkt durch wirklich ernsthaft vollzogene Gleichsetzung von gut und angenehm, schlecht und unangenehm aufs derbste ad absurdum geführt wird. — 66) 332. D ff. Zunächst als Mittelglied erscheint auch die erwähnte Lobpreisung der *ἐπιστήμη* von Seiten des Sokrates und des Protagoras (332. C. D.); des letzteren soeben erfolgte unfreiwillige Verleugnung seines eignen Princip's benutzte Sokrates sehr fein, um ihn zu einer noch viel weniger von Herzen kommenden, die nahe völlige Niederlage anticipirenden Anerkennung des sokratischen Princip's zu zwingen. Das Gegenbild wird immer selbständiger. — 67) Theaet. 177. B. Der ganze excursartige Vergleich des Sophisten mit dem wahren Philosophen an dieser Stelle enthält eine Menge lehrreicher Beziehungen auf den Protagoras. — Ueberhaupt ist der Theätet dem Protagoras parallel, sofern dort von theoretischer Seite das sophistische Princip negirt wird, wie hier von praktischer.

Uebersicht

der im Schuljahre Ostern 1864—65 von den
Lehrern gegebenen Lektionen.

Prima.

Ordinarius: Director Bartelmann.

Sprachen.

Latin. Gelesen wurde: Cic. epp. ed. Süssle 50—150. de orat. I. u. II., 28. 3 St. Der Director. Hor. od. III. u. IV. Ars poetica. Tac. Germ. Hist. III., 67 bis zu Ende. 3 St. Coll. Dr. Burmeister. Dazu 2 Stunden Stilübungen (Uebersetzungen aus deutschen Autoren) und freie latein. Aufsätze. Der Director.

Griechisch. Gelesen wurde: Soph. Oed. Tyr. u. Col. Thucyd. I. mit Auswahl, II., III. bis zur Mitte. Monatliche Exercitien. 4 St. Der Director. II. XXII—XXIV, I—IX. im Sommer 2, im Winter 1 St. Conr. Prof. Hagena.

Französisch. Gelesen wurde: l'Avare u. St. Hélène par Thiers. Uebersetzungen nach Dictaten u. Schiller's Geisteserheber. Mündliche Uebungen. Conversation. 2 St. Dr. Laun.

Englisch. Shakesp. Heinrich IV., 2. Sommernachtstraum. Viel Lärm um Nichts. Was ihr wollt. 2 St. Conr. Prof. Hagena.